Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Havlíčkova nám. 32.

Telephone: Tagesredaktion: 6795. Nachtredaktion: 6797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich .... Kč 16.—
vierteljährlich .. „ 48.—
halbjährig .... „ 96.—
ganzjährig .... „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang. Dienstag, 23. September 1924. Nr. 224.

Notwendige Klarheit.

Nach der Abstimmung über die Sozialversicherungsvorlage ist es für die Arbeiterschaft von Nutzen, über die Haltung der deutschbürgerlichen Parteien Klarheit zu gewinnen. Wen nicht parteipolitisches Interesse dazu treibt, sich und andere über den Wert des Gesetzes zu täuschen, wie es nach der in der Koalition zurechtgeschusterten Vorlage im Abgeordnetenhause beschlossen wurde, muß zugeben, daß es mehr als mangelhaft ist und in materieller wie in technischer Hinsicht selbst sehr bescheidene Wünsche der Arbeiterschaft nicht ausreichend erfüllt. Schon die tschechischen bürgerlichen Parteien haben dafür gesorgt, daß die Sozialversicherung so dürftig, unzureichend und vom Einflusse der Versicherten losgelöst, gestaltet werde, daß sie der Arbeiterschaft nicht mehr als eine ungenügende Abschlagszahlung sein kann. Aber so wenig soziales Verständnis die Tschechischbürgerlichen bei der Schaffung des Sozialversicherungsgesetzes aufbrachten, genossen an der Borniertheit und Arbeiterfeindlichkeit mancher der deutschbürgerlichen Parteien, sticht das Verhalten der ersteren von diesen noch immer vorteilhaft ab, selbst wenn man wie wir überzeugt ist, daß bei den bürgerlichen Koalitionsparteien zu einem nicht geringen Teile die Sorge um die Erhaltung der Regierungskoalition mitspielte.

Genau genommen war und ist auch nicht eine der deutschbürgerlichen Parteien eine wirkliche Freundin der Sozialversicherung, wenngleich sich einzelne bemühten, als sie sahen, daß sich an der Beschlußfassung über das Gesetz doch nichts ändern ließe, durch allerlei demagogische Anträge die Forderungen der deutschen Sozialdemokraten zu überbieten. Man kennt die plumpe, demagogische Art der bürgerlichen Parteien nur schon zur Genüge, um zu wissen, daß, wenn sie von der Unerfüllbarkeit ihrer „Anträge" überzeugt sind, und wenn sie sicher sind, daß diese Anträge nicht angenommen werden, ihnen nichts zu gut und zu teuer erscheint, um es nicht zu — beantragen. So hat der deutschnationale Abgeordnete Kaibl am Freitag im Plenum des Abgeordnetenhauses den Antrag gestellt, die Vorlage möge an die Ausschüsse zurückverwiesen werden, damit dort an ihr alle notwendigen Verbesserungen vorgenommen werden. Schon auf den ersten Blick leuchtet die Unehrlichkeit dieses Antrages ein, denn auch dem Herrn Kaibl und seiner Partei mußte klar sein, daß das Haus, nachdem die Vorlage viele Monate hindurch in allen zuständigen Ausschüssen verhandelt worden war, sie — ausgerechnet auf Antrag des Kaibl! — nicht wieder zurückschicken werde, und daß die Parteien ihre Vertreter in den Ausschüssen nicht desavouieren werden. Aber Herrn Kaibls Bemühungen für die Verbesserung der Sozialversicherung werden noch drastischer illustriert, wenn man erfährt, daß er im sozialpolitischen Ausschuß, dessen Mitglied er ist, als dort die Vorlage zur Verhandlung stand und es an der Zeit war, für die Verbesserung der Sozialversicherung im Sinne der Versicherten zu wirken, während der ganzen Zeit nur ein einziges Mal anwesend war, und daß er sonst nie mehr dort gesehen wurde. Erst nachdem die Vorlage fertiggestellt war und im Plenum vor der Schlußabstimmung stand, erwachte Kaibls Reformierungseifer. Nun, da die Beschlußfassung nicht mehr zu verhindern war, wollten die Deutschnationalen durch ihren ordinären demagogischen Antrag die Sozialversicherung für den Arbeiterfang wenigstens agitatorisch ausmünzen. Es ist wirklich nicht notwendig, neuerlich ausführliche Beweise dafür zu erbringen, daß die Deutschnationalen und andere deutschbürgerliche Parteien, als die Entscheidung schon gefallen war, aus ihrem Herzen eine Mördergrube machten und gefühlvoll beteuerten, Freunde der Sozialversicherung zu sein, doch hätte die Arbeiterschaft, wenn das deutsche Bürgertum herrschend wäre, noch lange warten können, ehe ihm und seinen Parteien die soziale Erleuchtung gekommen wäre.

Doch während einige der deutschbürgerlichen Parteien zu heucheln beliebten, gab eine in rustikaler Derbheit ihre Arbeiterfeindlichkeit mit aller notwendigen Klarheit zum Ausdruck gebracht, das waren die deutschen Agrarier. Das gaben sie schon äußerlich demonstrativ kund, denn die Bänke der deutschen Agrarpartei wiesen bei der Abstimmung eine gähnende Leere auf. Die agrarischen Abgeordneten drückten durch ihr geschlossenes Fernbleiben aus, daß sie mit der Sozialversicherung nichts zu tun haben wollen. In der Debatte begründeten die Abgeordneten Schubert und Kaiser den ablehnenden Standpunkt ihrer Partei. Beide suchten vorzutäuschen, daß sie einer „gerechten, ehrlich durchgeführten" Sozialversicherung „das Wort reden würden", aber man würde sich täuschen, wollte man glauben, die Vorlage sei ihnen unannehmbar erschienen, weil sie den Versicherten zu wenig bringt, nein, die Herren wollten von ihr nichts wissen und lehnten sie ab, weil sie nach ihrer Ansicht den Versicherten zu viel gibt und weil ihnen der Einfluß der Arbeitgeber, besonders jener der deutschen, noch immer zu gering erscheint.

Schuberts wie Kaisers Reden waren ein einziges Lamento über die „furchtbaren Lasten", welche der Schutz der alt und invalid gewordenen Arbeiter den Unternehmern, der Volkswirtschaft und dem Staat auferlegen, wobei sich die wackeren deutschen Agrarier um den Staat besorgter zeigten, als es die tschechischen kapitalistischen Parteien sind. Besonders die Zukunft des Bauernstandes, der unter der Last der Sozialversicherung „zusammenzubrechen" werde, malten sie in den schwärzesten Farben. Nach dieser Argumentation wäre der Bauernstand nicht anders zu erhalten, als daß die Kulturschande weiter bestehen bleibt, daß die alt und siech gewordenen Landarbeiter betteln gehen. Was da getrieben werde, so rief Schubert aus, das sei die „nackte Sozialisierung der Landwirtschaft". „Sozialisierung", das ist den Herren Agrariern, die nur zu nehmen gewohnt sind, jede noch so geringe Beitragspflicht für soziale Fürsorgezwecke. „Sozialisierung" ist ihnen auch, wenn der Staat nicht nur für sie Geld für Subventionen und Steuernachlässe übrig hat, sondern einmal sich auch ein wenig der im Schuften für die Industrie- und Grundherren arbeitsunfähig gewordenen arbeitenden Menschen erinnert. Herr Schubert gab als einen der Gründe der agrarischen Feindschaft gegen die Sozialversicherung den Umstand an, die Selbständigenversicherung hätte parallel mit der Sozialversicherung verhandelt werden müssen. Sein Kollege Kaiser deckte unbewußt diese Spiegelfechterei auf, indem er erklärte, die Frage der Sozialversicherung der selbständig Erwerbenden sei „nicht so einfach zu lösen" wie die Frage der Arbeitersozialversicherung, weil „hier das Problem ein viel tieferes gehenderes ist, weil hier Fragen zu lösen sein werden, die bis heute noch nirgends gelöst worden sind". Herr Kaiser gibt selber zu, daß der Grad der Reife der beiden Probleme wesentlich verschieden ist, daß die Selbständigenversicherung ein noch gar nicht durchforschtes Problem ist, dennoch verlangte er wie Herr Schubert, daß auch die Arbeitersozialversicherung, obwohl sie längst kein „Problem" ist, warten müsse, bis der Schlüssel zur Lösung der Selbständigenversicherungsfrage gefunden sein wird. Aber wir sagen es den Herren Landbündlern auf den Kopf zu, daß sie die Selbständigenversicherung gar nicht wollen, und daß sie von der Aufrollung dieser Frage nur erwarten, daß sie die Inkrafttretung der Sozialversicherung verhindern werde.

Der Abgeordnete Kaiser hat noch einen anderen Hauptgrund für die Abneigung seiner Partei gegen die Sozialversicherung angeführt, die mangelhafte Kriegsanleiheeinlösung. Hätte sich die Regierung zu den Kriegsanleihebesitzern entgegenkommender verhalten, „wir könnten und würden heute mit ganz anderen Gefühlen diese gewiß äußerst wichtige Frage der Sozialversicherung behandeln". Die Agrarier sind auf die Regierung bös, weil sie die Kriegsanleihe schlecht einlöste, entgelten aber sollen den agrarischen Mißmut die Arbeiter! Da keine Kriegsanleiheeinlösung, so auch keine Sozialversicherung! Das ist eine Logik, wie sie nur in den Köpfen der Herren vom Bunde der Landwirte entstehen konnte. Die deutschen Agrarier bemühen sich vergebens, ihre Arbeiterfeindschaft, da sie bei Wahlen doch auch nach Arbeiterstimmen jagen, ein Mäntelchen umzuhängen. Sie werden niemanden davon überzeugen, daß sie im Arbeiter mehr sehen, als ein Ausbeutungswerkzeug, das achtlos zur Seite geworfen wird, wenn es gebrauchsunfähig geworden ist. Ihre ablehnende Haltung zur Sozialversicherung hat sie in ihrer wahren Gestalt gezeigt und wird ihnen unvergessen bleiben!

Deutschlands Beitritt zum Völkerbund gesichert.

Nansens offizielle Sendung. — Ein Interview mit Benesch. — Die Entscheidung fällt in Paris?

Berlin, 22. September. (Eigenbericht.) Morgen wird sich, wie schon gemeldet, das **Reichskabinett mit der Frage des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund beschäftigen. Wenngleich offiziell über die Stellungnahme der Regierung noch nichts mitgeteilt wurde, so kann doch als sicher gelten, daß der Reichskanzler Marx und auch der Außenminister Stresemann sich für den Eintritt Deutschlands entscheiden werden. Das hat der Reichskanzler bereits auf dem badischen Parteitag angedeutet, wo er erklärte, daß Nansen bei seinem Besuche in Sigmaringen für den Fall eines deutschen Eintrittsgesuches bestimmte Zusicherungen gemacht habe. Diese Zusicherungen haben, wie bestimmt gesagt werden kann, keineswegs persönlichen Charakter getragen, sondern bezogen sich im Einverständnis mit allen in Genf vertretenen Großmächten auf einen Ratssitz an Deutschland und seine Anerkennung als gleichberechtigtes Mitglied. Von einer nochmaligen Anerkennung der Kriegsschuld und einer ausdrücklichen Bestätigung des Versailler Vertrages kann keine Rede sein. Auch Frankreich denke nicht an derartige Forderungen. Uebrigens ist heute in Berlin eine umfangreiche Antwort der englischen Regierung auf die verschiedenen deutschen Anfragen über die Behandlung Deutschlands im Falle eines Eintrittsgesuches eingetroffen. Sie ist so beschaffen, daß die Regierung nicht mehr in der Lage sein dürfte, die fortgesetzten Einladungen aus Genf einfach abzulehnen.**

* *

Berlin, 22. September. (Eigenbericht.) **Der Korrespondent des sozialdemokratischen Parlamentsdienstes in Genf hatte eine Unterredung mit dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Beneš, der sich über einige politische Fragen folgendermaßen äußerte: Nach meiner Ansicht muß der Völkerbund vervollständigt werden. Dafür ist der Eintritt Deutschlands unerläßlich. Ich glaube nicht, daß diesem Eintritte von seiten des Völkerbundes ernsthafte Schwierigkeiten im Wege stehen. Wenn ich im vorigen Jahre davon sprach, daß die sachlichen Voraussetzungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund noch nicht gegeben seien, so läßt sich das heute nicht mehr in demselben Maße behaupten, da in England und Frankreich die Schwierigkeiten beseitigt und auch in Deutschland die Stimmung für einen Eintritt in den Völkerbund eine andere geworden ist. Einige Punkte müssen allerdings noch zuvor geklärt werden. In der Frage des ständigen Ratssitzes, auf den Deutschland als Großmacht Anspruch erhebt, sind noch einige technische Schwierigkeiten zu überwinden, da zur Zeit kein freier Ratssitz vorhanden ist und andere Mächte gleichfalls Anspruch auf einen ständigen Ratssitz erheben. Im Laufe der jetzigen Tagung wird diese Frage kaum noch erledigt werden, da die Zeit zu knapp geworden ist. Nachdem in diesem Punkte Klarheit geschaffen ist, wird sich der Eintritt Deutschlands leichter gestalten.**

Eine weitere gewisse Schwierigkeit liegt in der Frage der Militärkontrolle, die an sich kein Hindernis für den Eintritt Deutschlands darstellt, deren Ergebnis man aber doch abwarten sollte, um eventuell erhobenen Einwendungen entgegentreten zu können. Ich selbst wünsche die baldige Uebernahme durch den Völkerbund.

Die allgemeine Abrüstung ist unerläßlich, sie muß von allen Staaten in gleicher loyaler Weise durchgeführt werden. Dazu ist natürlich noch viel Arbeit notwendig, aber ich glaube, daß wir bei dieser Tagung einen tüchtigen Schritt weiter gekommen sind.

Genf, 22. September. (Tsch. P. B.) **Es verlautet soeben in den Völkerbundskreisen, daß die deutsche Regierung in den letzten Stunden mit dem Pariser Kabinett direkte Verhandlungen betreffend den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund angeknüpft habe, und daß man in Berlin die französische Antwort bis spätestens Dienstag abends erwartet. Man glaubt, daß der definitive Beschluß betreffend das Aufnahmegesuch Deutschlands von der französischen Antwort abhängen werde.**

Wahlen in Oberschlesien.

Berlin, 22. September. (Tsch. P. B.) **Bei den Reichstagsnachwahlen in Oberschlesien wurden drei Mitglieder des Zentrums, ein Mitglied der deutschnationalen Volkspartei und zwei Mitglieder der kommunistischen Partei gewählt. Die Wahlbeteiligung ist von 74,4 Prozent bei den Hauptwahlen auf 59,6 Prozent zurückgegangen. In der Stärke der Reichstagsfraktionen ergibt sich keine Veränderung.**

Die englische Flotte und der Völkerbund.

Paris, 22. September. (Tsch. P. B.) Der „Daily Expreß" meldet aus Genf, daß Lord Parmoor in einem Interview alle Gerüchte, welche sich auf die Zurverfügungstellung der englischen Flotte dem Völkerbunde beziehen, als unrichtig bezeichnet hat. Großbritannien bleibe weiter Herr seiner Flotte. Es wurde nur eines vorgeschlagen, und zwar, die Unterstützung des Völkerbundes durch die englische Flotte im Falle eines Konfliktes. Dabei könne aber Großbritannien, je nach der Entscheidung der Regierung, die Flotte zur Verfügung stellen oder nicht.

Vor einer Regierungskrise in SHS.

Belgrad, 22. September. (Tsch. P. B.) Der Widerstand, welchen die kroatische republikanische Bauernpartei der Forderung der Krone nach politischer Verständigung mit der Regierung vor Eintritt der Kroaten in das Kabinett Davidović entgegengesetzt, hat das letztere in eine ernstliche Lage versetzt. Ministerpräsident Davidović weilte gestern auf der Staatsdomäne Bolje, um vom Könige, der sich dort auf der Jagd befindet, die Zustimmung dazu zu erwirken, daß die Frage der Verständigung über das Regierungsprogramm erst nach dem Eintritte der Kroaten in die Regierung in Behandlung gezogen werde, widrigenfalls die Regierung durch Radić zur Demission gezwungen werden könnte.

Vor dem Parteitag der Labour Party.

Von unserem Londoner Korrespondenten.

In den Spalten der englischen Arbeiterpresse geht die Diskussion über den jüngst beendeten Gewerkschaftskongreß weiter. War er ein Markstein? War er ein Fehlschlag? War es eine nützliche Tagung und hat doch kein nennenswertes Ergebnis gebracht? Und wo steckt der Fehler?

Was einen englischen Kongreß, vor allem von einem kontinentalen unterscheidet, ist neben der bewundernswerten Disziplin seiner Verhandlungen die staunenswerte Unordnung seiner Beratungsgegenstände. In den kontinentalen Organisationen wird, was sich aus den Erfahrungen des letzten Jahres und den Bedürfnissen des nächsten ergibt, in wenigen Punkten gegliedert auf die Tagesordnung des Kongresses gestellt. Es wird durch ein gründlich vorbereitetes Referat erläutert und dann diskutiert: so erkennt und versteht jeder das jeweils wichtige Problem, das aus dem Leben der Organisation heraustritt. Nicht so in England. Die Tagesordnung des Kongresses entsteht so, daß jeder Antrag, den eine Untergruppe rechtzeitig einsendet, an den vorhergehenden gereiht wird und, nachdem er ordnungsgemäß bekanntgemacht wurde, so daß Zusätze oder Abänderungsvorschläge gemacht werden können, nun verhandelt wird, wobei er vom Antragsteller begründet und von einen zweiten „unterstützt" werden muß. So sieht sich der Kongreß einer bunten Summe einzelner Vorschläge gegenüber, die alle nur erdenklichen Gegenstände berühren und zu deren Beratung — es sind meist mehrere hundert — ihm oft nur Bruchteile von Minuten Zeit bleibt. Der einzelne Delegierte aber, der obendrein gerade die wichtigsten Gegenstände jahraus jahrein von neuem auf der Tagesordnung vorfindet, verliert bei dieser Methode die Möglichkeit, das Wichtige auszulesen, ja schließlich, wenn der Kongreß lange genug gedauert hat, das Interesse — bis zufällig und zusammenhanglos eine Frage auftaucht, die alle beschäftigt, eine Debatte entsteht, in der sich das Fühlen und Denken der Partei konzentriert...

Ein Blick auf die Tagesordnung, die den 12. Parteitag der Labour Party, der am 7. Oktober in London zusammentritt, beschäftigen wird, zeigt eine schier unübersehbare Mannigfaltigkeit. Sie bietet zusammengefaßt ein so buntes Bild des öffentlichen und Parteilebens, einen so aus kleinen Facetten zusammengesetzten Spiegel der politischen und sozialen Zustände, Ansichten und Forderungen der englischen Arbeiterschaft dar, daß man mit einem Worte sagen kann: hier ist England in Anträgen.

Die Reihe beginnt mit Anträgen zur Parteiorganisation. Da wird eine Karenzfrist für Funktionäre und Kandidaten der Partei gefordert: mindestens ein Jahr (nach einem anderen Antrag drei Jahre) soll jeder Mitglied der Partei sein müssen, bevor er in eine Körperschaft der Partei oder eine öffentliche Körperschaft gewählt werden kann — eine sehr notwendige Forderung, wenn man weiß, wie ungeheim rasch sich jetzt, da es nicht mehr gefährlich ist, Liberale in Labourkandidaten verwandeln. Ein anderer Antrag verlangt eine Verschmelzung der jetzt innerhalb der eigenartigen Organisationsform der Labour Party, nebeneinander bestehenden sozialistischen Parteien, der Independent Labour Party und der Social Democratic Federation mit der Labour Party selbst; er hat indes keinerlei Aussicht auf Annahme. Eine Sektion wünscht, daß die Partei mehr als bisher auf persönliche Mitgliedschaft aufgebaut werden soll (die Labour Party nimmt überhaupt erst seit wenigen Jahren Einzelpersonen als Einzelmitglieder auf). Ferner wird der Ausbau der Frauenorganisation, die Schaffung einer Jugendorganisation und die Unterstützung der Landagitation beantragt. Auch der Wunsch nach einer einheitlichen Parteifarbe wird laut: bisher führt die Partei in jedem Wahlkreis eine andere Farbe, zumeist rot-gelb. Endlich gehört hierher auch die vielumstrittene Frage der Aufnahme der Kommunistischen Partei in die Labour Party; während einige Anträge unbedingt, andere bedingt dafür eintreten, gibt es anderseits auch solche, die sich gegen die Zulassung von Kommunisten als Mitglieder oder Delegierte der Labour Party erklären (was bisher infolge der korporativen Organisationsform möglich war.)

Eine Reihe von Anträgen zielt selbstverständlich auf das Verhältnis zwischen Partei und Regierung; es sind ihrer sogar weniger als man erwarten durfte. Man wird sie mit besonderer Aufmerksamkeit lesen und wenn überhaupt, so müßte es hier die große Parteitagsdebatte geben: denn hier liegen die neuesten, die wichtigsten Probleme der Partei. Da wird verlangt, daß die Fraktion und die Regierung dem Parteitag verantwortlich sein und der direkten Kontrolle des Parteivorstandes unterstehen sollen. Die Regierung, sagt ein anderer Antrag, soll durch Parteibeschlüsse gebunden sein. Ob alle Regierungsmitglieder Parteimitglieder sein müssen, ob die Fraktion bei der Ernennung von Ministern gefragt werden oder überhaupt die Regierung bestimmen soll (was bisher alleiniges Recht des Premierministers ist); ob der Parteivorstand die Fraktion kontrollieren soll — das sind die Fragen, die den Parteitag beschäftigen werden und sie zeigen schon, in welcher Richtung die Mängel des Verhältnisses zwischen Partei und Regierung empfunden werden. Ein nicht unbeträchtlicher Aufwand von Kritik — nicht weniger als acht verschiedene Anträge — gilt einer scheinbaren Aeußerlichkeit, die indes in den Diskussionen der Partei im vergangenen Jahre eine ziemliche Rolle gespielt hat: der Ausübung von Hoffunktionen, dem Erscheinen der Arbeiterminister bei Hof in goldbetreßten Kniehosen und mit der sonstigen Maskerade, die das alte Zeremoniell vorschreibt. Dies hat in Arbeiterkreisen viel böses Blut gemacht, das sich nun Luft macht: „Lächerliches und schädliches Benehmen" wird den Regierungsmitgliedern vorgeworfen, gegen das „nachdrücklicher Protest" erhoben werden soll, insbesondere das Tragen von Säbeln wird als „dem Geiste des Dienstes für das Volk widersprechend" verdammt. Beschwerden richten sich auch gegen die Ministergehalte, gegen das Regime der Polizei und in erstaunlicher Offenheit sogar gegen einzelne Personen: so wird namentlich der Ausschluß von J. H. Thomas aus der Regierung „mit Rücksicht auf sein allgemeines Betragen" gefordert. Uns will scheinen, daß J. H. Thomas der als Minister besser am Platze ist als auf manch anderen Posten, den er schon bekleidet hat...

Ein ernstes Problem ist mit der Frage des Verhaltens einer Arbeiterregierung gegenüber Arbeitsausständen aufgeworfen: ein Antrag regt an, daß an Stelle der bisher angewendeten Methoden die Regierung sich im Falle eines bedrohlichen Wirtschaftskonflikts bereit erklären soll, den betreffenden Wirtschaftszweig in öffentliche Kontrolle und Verwaltung zu übernehmen — Sozialisierung als Mittel gegen den Streik. Anderseits wird verlangt, daß kein Soldat gegen Streikende verwendet werden soll, der sich nicht im Voraus, bei der Anwerbung zu dieser Verwendung schriftlich bereit erklärt hat: ein Versuch, der Gewalt im Klassenkampf durch die Gewissensfreiheit beizukommen. Damit sind wir bereits auf das weite Gebiet der Wünsche und Forderungen an die Regierung geraten, dem die überwältigende Mehrzahl der vorliegenden Anträge gewidmet ist. In der Außenpolitik werden die Befürchtungen vor den Wirkungen des Sachverständigenplanes neuerlich wiederholt, wird gegen die Reparationspolitik überhaupt Stellung genommen, die Revision des Vertrages von Versailles, sowie die Abrüstung gefordert, der Vertrag mit Rußland begrüßt und der Gedanke der „Vereinigten Staaten von Europa" propagiert. Die Forderungen an die Kolonialpolitik — insbesondere das Verlangen, die Arbeiterverfolgungen in den Kolonien nicht zu dulden, die nationalen Freiheitsbestrebungen nicht zu hindern, Selbstverwaltung für Indien zu gewähren und die Arbeiterorganisationen des ganzen britischen Weltreichs zusammenzufassen — führen zu den Fragen der Innenpolitik hinüber; und hier wird die Fülle einfach unübersehbar. Sozialistische Elektrizitätswirtschaft, sozialistische Agrarpolitik, Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, Hinaufsetzung des schulpflichtigen Alters verbunden mit Fürsorge für die Bedürftigen, Grundsteuer, Sozialisierung der Banken und der Bergwerke, Vergesellschaftung der Milchwirtschaft, Mieterschutz und Wohnungsbau, Abschaffung des Oberhauses, Sicherung der Staatsbürgerrechte der Beamten, Verbesserung des Wahlrechtes und der Wahlordnung, Verbot der Verwendung von Autos zum „Schleppen" am Wahltag, Abschaffung der Todesstrafe — man sieht, die englische Arbeiterklasse hat an ihre Regierung noch recht viele bisher unerfüllte Forderungen zu stellen. Das gilt auch von der Sozialpolitik: Witwen- und Mutterschutz, Alters- und Unfallversicherung, Achtstundentag, Bäckernachtarbeit sind bloß einige willkürliche herausgegriffene Titel. Besonders bemerkenswert ist das Verlangen nach bezahltem gesetzlichem Arbeiterurlaub, den es bisher in England noch nicht gibt, die Forderung, daß die öffentlichen Fürsorgestellen ihren bornierten Widerstand gegen die Aufklärung über Geburtenbeschränkung aufgeben sollen und der Antrag, den ersten Mai zum Staatsfeiertag zu erklären.

Und alle diese Fragen soll der Kongreß beraten, behandeln, lösen! Aber alles das, was sich da in ungebändigter, ungeordneter Fülle in das Antragsheft des Parteitages der englischen Arbeiterpartei ergießt, all das sind die Fragen, die Sorgen, die Hoffnungen der englischen Arbeiterklasse, das ist das Leben, das in ihren Organisationen pulst, das aus ihrem Kämpfen und Bauen hervorwächst, über die englische Arbeiterregierung hinaus, dem englischen Sozialismus entgegen...

Internationaler Glasarbeiterkongreß.

Prag, 22. September. Der heutige Tag des Kongresses war der Beratung der verschiedenen von der Exekutive vorgeschlagenen Resolutionen gewidmet, die aber infolge technischer Schwierigkeiten bei der Uebersetzung in die drei Kongreßsprachen (Deutsch, Englisch und Französisch) erst morgen zur Abstimmung kommen werden. Nachmittag wurden die Wahlen in die Exekutive vorgenommen und nach einer längeren Debatte, in der die entsprechende Vertretung des deutschen Glasarbeiterverbandes der Tschechoslowakei in dieser Exekutive zur Erörterung kam, wurden schließlich die alten Exekutivmitglieder wiedergewählt.

*

In der Diskussion über die dem Kongreß vorliegenden Resolutionsanträge erklärte Delzant-Frankreich zu der ersten Resolution über die Sozialisierung der Produktionsmittel, daß unter den wirtschaftlichen und Machtverhältnissen im allgemeinen und nach den in Belgien und Frankreich gegebenen im besonderen nur in Frage kommen können, ob und inwieweit die Arbeiterschaft an den Produktionsgewinnen teilnehmen soll. Dagegen polonisierte in entschiedener Weise Grünzl-Deutschland. Er bezeichnet derartige Bestrebungen als unfruchtbar und im Wesen als völlig unzweckmäßig gegenüber diesem gewaltigen Problem der Sozialisierung. Sturce-England führte aus, daß die Frage der Sozialisierung in jedem Lande anders zu beurteilen sei; sie richte sich nach den jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnissen. Betriebsräte kenne man in England überhaupt nicht. Er bezweifelt, daß diese in den Ländern, wo solche bestehen, eine wirksame Tätigkeit für die Sozialisierung entfalten oder auch nur eine zweckmäßige Kontrolle der Produktion durchführen könnten. Es erscheine ihm daher die ganze Resolution, die als erster Schritt die Einführung eines Betriebsrätegesetzes in allen Ländern fordert, bedeutungslos und er beantragt ihre Streichung.

Die Frage der Maschinenarbeit und der Sonntagsarbeit löste eine größere Diskussion aus. Delzant-Frankreich meint, daß angesichts der schwierigen Verhältnisse in Frankreich und Belgien die Forderung der 36stündigen Sonntagsruhe international nicht geregelt werden könne. Er sei der Ansicht, daß in der Resolution die 24stündige Arbeitszeit als erreichbar gefordert werden solle. Thompson-England weist darauf hin, daß vor dem Kriege die Arbeitgeber Vereinbarungen abgeschlossen hatten, um die Einführung der Ovenmaschinen nur allmählich und in beschränkter Anzahl durchzuführen. Erst im Kriege, als Mangel in Glasarbeitern herrschte, seien viel mehr Maschinen in Betrieb gestellt worden. Man soll also darauf hinwirken, daß die Inbetriebsetzung der Maschinen nur allmählich und so erfolge, daß auch die Fabriken mit Handarbeit noch konkurrenzfähig blieben. Besonders wenn die Sonntagsruhe auch an der Maschine eingeführt und damit die Rentabilität der Maschine verringert werde, könnten auch die Fabriken ohne maschinellen Betrieb noch konkurrieren. Er regt eine gemeinsame und gleichzeitige Intervention der einzelnen Landesverbände bei ihren Regierungen an, um diese dazu zu bringen, bei Einführung der Maschinen die berechtigten Interessen der Arbeiterschaft zu schützen. An den Maschinen werden hauptsächlich junge und vielfach unorganisierte Arbeiter verwendet; man müsse daher darauf sehen, daß an den Maschinen in erster Linie die entbehrlich gewordenen Facharbeiter eingestellt würden. Viktora-Tschechoslowakei führt aus, daß insbesondere in der Tschechoslowakei verhältnismäßig die meisten Maschinen existieren und daß sie namentlich die in der Tafelglasindustrie Beschäftigten bedrohen. Der tschechische Verband habe sich bereits mit dieser Frage eingehend befaßt und sei zu ähnlichen Resultaten gekommen wie der Vorredner. Bei der Bewilligung von Konzessionen für die Maschinenproduktion sollten erst die zuständigen Gewerkschaftsorganisationen befragt werden und man müsse die Betriebe zwingen, Facharbeiter bei den Maschinen einzustellen. Für die entlassenen Facharbeiter müsse man so lange sorgen, bis sie in einen anderen Beruf überführt worden seien. Wenn schon die Maschine in ununterbrochenem Betrieb sein müsse, dann müsse man versuchen, die Einführung des viermaligen

---

31

Der sibirische Expreß.

Roman von Frank Heller.

Copyrigt by G. Müller, München.

Zehntes Kapitel.

Das Komplott des Großhirns und des Kleinhirns.

Nachdem Gerdt Lyman und Jakub Isotzki zu dem Resultat gekommen waren, daß das Geld des Narren nach göttlichem und menschlichem Recht ihnen gehörte, besiegelte Gerdt Lyman diesen Schlußsatz mit noch fünf Glas Kognak. Dies erhöhte die Summe seiner Zeche für diesen Abend auf dreizehn Glas. Als er diese und Herrn Isotzkis Bitterwasser bezahlt hatte, zeigte es sich, daß er gerade noch 700 Mark übrig hatte. Jakub Isotzki rief den lebendigen Gott zum Zeugen an, daß er nichts hatte.

Folglich gingen sie ins Kasino hinauf, um Jakub Isotzkis System zu spielen. Es hatte ja bei dem Zusammenspiel mit dem Narren vortreffliche Resultate ergeben.

Als sie das Kasino verließen, war es zwei Uhr nachts, und sie hatten zusammengenommen drei Mark; der Rest lag als Beitrag in der Boulekasse. Drei Mark reichten nicht einmal für ein Billet nach Danzig. Gerdt Lyman lud sich also auf akademische Weise selbst ein, bei seinem Freunde und Mitverschworenen zu kampieren. Die Proteste des Mitverschworenen fanden taube Ohren.

Als der Gast morgens auf seinem äußerst unbequemen Nachtlager erwachte, war er noch ganz unter dem Einfluß seiner dreizehn Kognaks, in rebellischer Laune, voll kühner Entschlüsse und ohne seine gewöhnliche Skepsis. Mit Abscheu sah er seine drei Markscheine an.

„Du mußt Geld herschaffen", sagte er hart zu Jakub Isotzki.

„Großer Gott! Ich soll Geld herschaffen? Wieso? Wieso?"

„Du mußt Geld herschaffen, weil unsere Kompagnie sonst von selbst erlischt und ich allein nach Danzig fahre und das Geld des Narren hole. Ferner mußt du Geld herschaffen, weil ich durst'g und hungrig bin. Wie du es hingegen herschaffst, geht mich nichts an. Hast du denn keinen Beruf?"

„Er duzt mich, als wenn ich sein Diener wäre!" rief Jakub Isotzki. Przepraszam pana, so etwas habe ich noch nicht erlebt!"

„Ich duze dich, weil du das Kleinhirn bist. Ich bin das Großhirn. Wir sind im Komplott, um das Geld des Quadratnarren zu übernehmen. Das Kleinhirn gehorcht dem Großhirn blind. Hast du keinen Beruf?"

„Ich bin Journalist."

„Du bist Journalist? Danach siehst du nicht aus, aber wenn du Journalist bist, mußt du dich hinsetzen und einen Artikel schreiben. Der Artikel muß so groß sein, daß wir anständig essen und nach Danzig fahren können."

„Großer Gott! Ich soll einen Artikel schreiben, damit er essen kann!"

„Das sollst du. Sonst kriegst du nichts vom Geld des Quadratnarren."

Seufzend und fluchend setzte sich Jakub Isotzki an den Schreibtisch und verfaßte einen optimistischen Artikel. Er erpreß seine Raserei in den himmelblauesten Adjektiven. Das brauchte längere Zeit. Als der Artikel fertig war, war es zwei Uhr. Gerdt Lyman ging mit zur Kassendirektion, wo Jakub Isotzki hundertfünfzig Mark behob. Er suchte sie beiseite zu schmuggeln, aber sie wurden von einer festen Hand gepackt und in eine sichere Tasche geborgen.

Sie lunchten in einer Kneipe nächst dem Bahnhof für kaum sieb'g Mark, denn Jakub Isotzki fehlte es gänzlich an Eßlust. Gerdt Lyman hatte guten Appetit und verbesserte ihn noch durch drei Glas kurfürstlichen Magenbitter, über dessen Billigkeit er sich nicht genug wundern konnte.

„Uebrigens liegt wahrscheinlich in Danzig Geld für mich da. Wenn das der Fall ist, kann das Geld des Quadratnarren von mir aus unbehelligt bleiben, aber ich werde dich an das Haus führen, wo er wohnt, und zusehen, wie du einbrichst."

Nur der Gedanke an das schwarze Stoffsäckchen, das er am Tage vorher in seiner Hand gehalten vermochte Jakub Isotzki bei diesen Reden nicht sofort aufzuspringen und sich unter Protesten zu entfernen. Aber die Erinnerung an dieses Säckchen folgte ihn getreulich wie ein Schatten, unablässig fühlte er seine süße Last in der Hand, er spürte das verführerische Kitzeln der Goldmünzen zwischen den Fingern, er erschauerte bei dem Gedanken, daß der Beutel fünfhundert Geschwisterbeutel mit ebensoviel Goldmünzen darin haben konnte, die nur darauf warteten, von ihm geholt zu werden. Der freche Trinker an seiner Seite sagte, er kenne den Ort, wo diese Säckchen sich befanden. Es war also notwendig, ihm Gesellschaft zu leisten, bis sie diesen Ort gefunden hatten; man mußte seine rohen Späße dulden, gute Miene machen, wann das Geld verpraßt wurde — aber wenn sie erst das Gold in der Hand hätten, dann kamen andere Zeiten!

„Du bist ein Fuchs!" sagte Gerdt Lyman und sah seinen Mitverschworenen aus schwimmenden Augen an. „Ein richtiger alter Schlaufuchs, das bist du, aber wenn du glaubst, daß du mich drankriegst, dann irrst du! Ich bin das Großhirn, du bist das Kleinhirn."

Gegen vier Uhr waren sie in Danzig. Ihr erster Besuch galt dem Hotel Krakau. Nje, nje! Kein Telegramm für Pan Doktor, kein Geld für Pan Doktor. Beabsichtige Pan Doktor diese Nacht in seinem Bett zu schlafen? Das Bett warteie ungeduldig auf das seltene Vergnügen, Pan Doktor aufzunehmen."

„Diene Landsleute sind unverschämt", sagte Gerdt Lyman zu seinem Mitverschworenen und zog ihn auf die Straße hinaus. „Es war kein Geld für mich da. Dann bleibt also nur das Geldd unseres wahnsinnigen Feindes. Vorwärts, so will es unser Schicksal? Aber zuerst müssen wir noch hier einen Magenbitter nehmen."

„Er nahm zwei. Seine Augen, die bei der Nachricht, daß im Hotel kein Geld für ihn da lag, etwas weniger schwimmend geworden waren, glitzerten wieder von feuchtem Lebensmut. Jakub Isotzki sah ihn mit Haß und Verachtung an. Noch einmal gab die Erinnerung an das Stoffsäckchen den Ausschlag. Gerdt Lyman hob sein rötlich schimmerndes Antlitz gen Himmel, sah sich orientierend um. Das Haus, das er suchte, war von der Straße vor dem Hotel nicht zu sehen, aber es mußte in demselben Viertel liegen wie das Hotel. Der Narr war über die Dächer zu Gerdt Lyman gekommen, und man konnte doch kaum annehmen, daß er über die Straße hinweg von einem Viertel in ein anderes gesprungen war. Wenn sie nur den Häuserblock herumgingen, mußten sie das Haus finden, aus dem er entsprungen war.

So war es auch. Der Häuserblock hatte die Form einer Mondsichel. Das Hotel Krakau lag an der einen Spitze der Sichel auf der konkaven Seite; ein Stück rund um die andere Spitze auf der konvexen Seite, in einer stillen Straße mit Bäumen, die sich über einen grünen Kanal neigten, stand das Haus, das sie suchten, das Haus mit der grünen Glaskuppel. Ein Stück der Kuppel schimmerte über die flachen Dächer. Gerdt Lyman blieb stehen. Jakub Isotzki an seiner Seite zitterte wie Espenlaub und nahm den Hut ab, als wäre er im Tempel.

(Fortsetzung folgt.)

Schichtwechsels durchzusetzen. Die von der Exekutive vorgeschlagene Resolution sieht eine einheitliche Intervention bei allen Regierungen und beim Arbeitsamt in Genf für den 20. November vor. Zur Festsetzung des genauen Textes wird ein Redaktionskomitee eingesetzt.

Hierauf wurde zu den

Wahlen

geschritten. Zum Sekretär wurde Delzant-Frankreich wiedergewählt und als Sitz des Bureaus Paris bestimmt, wo auch im Jahre 1927 der nächste Kongreß stattfinden soll. Der Vorschlag des Präsidiums geht dahin, die bisherigen Mitglieder der Exekutive wiederzuwählen. Hiezu stellt Genosse Gottfried vom deutschen Glasarbeiterverband in Tannwald den Antrag, diesem Verband, der dem tschechischen an Größe gleichkomme, entweder durch Kooption oder dadurch eine Vertretung in der Exekutive zu schaffen, daß an Stelle Viktoras vom tschechischen Verband der Obmann des deutschen Verbandes, Neumann in die Exekutive gewählt werde. Nachdem in der abgelaufenen Funktionsperiode die Tschechoslowakei durch den Genossen Viktora vom tschechischen Verband vertreten worden sei, habe jetzt wohl der deutsche Verband Anspruch auf diese Vertretung. Viktora wendet ein, daß in der Exekutive nur Verbände sein könnten, die der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale angeschlossen seien, was bei dem der Zentralgewerkschaftskommission in Reichenberg angeschlossenen deutschen Glasarbeiterverband nicht der Fall sei. Dagegen verweisen Gottfried und Friese darauf, daß die Frage der national getrennten Gewerkschaftszentralen in der Tschechoslowakei bisher noch nicht geregelt sei, daß man aber den deutschen Glasarbeiterverband als vollberechtigtes Mitglied des Internationalen Verbandes ansehen müsse. Auf Vorschlag Girbig-Deutschland, der darauf hinweist, daß auf beiden Seiten Fehler geschehen seien, da sich der tschechische und der deutsche Verband nicht vorher auf eine gemeinsame Kandidatur geeinigt hätten, zieht Gottfried seinen Antrag schließlich zurück, in der Erwartung, daß die Frage der Vertretung des Tannwalder Verbandes in der Exekutive auf dem nächsten Kongreß seine befriedigende Lösung finde. Als Mitglied der Exekutive erscheinen somit gewählt: Baart-Holland, Viktora-Tschechoslowakei, Thompson-England, Girbig-Deutschland, Griés-Belgien und Delzant als Sekretär.

Inland.

Die Internationale des Bürgertums.

Es soll hier nicht die Rede sein von jenen internationalen Verbindungen, die sich der moderne Kapitalismus geschaffen hat; darüber schreiben, hieße Zeit und Papier verschwenden. Wir alle wissen, daß deutsche und tschechische Kapitalisten an einem Beratungstisch sitzen, wenn es gilt, irgend einen Anschlag auf die Lebenshaltung der Arbeiter zu verüben; wir wissen, daß die deutschen und tschechischen Unternehmerverbände eine eigene Spitzenorganisation geschaffen haben und daß im „Svaz" der Industriellen deutsche und tschechische Scharfmacher das große Wort führen. Darüber braucht man nicht zu reden. Wir wissen aber noch weiter, daß zwischen den reichsdeutschen Unternehmerkreisen und den französischen Industriellen zur Zeit der ärgsten deutschen Not innige Verbindungen bestanden, Verbindungen, die so weit führten, daß bei der kürzlich stattgefundenen Konferenz des internationalen Arbeitsamtes in Genf der französische Unternehmervertreter ganz offen sein Einverständnis mit der deutschen Regierung bekundete, wenn die Verlängerung der Arbeitszeit in Deutschland zu Erfüllungszwecken benützt werde.

Worüber hier gesprochen werden soll, das ist das Bestreben der sogenannten Mittelstandsschichten und des Bauerntums, internationale Organisationen zu schaffen, denen die Aufgabe zufallen soll, die Lebensinteressen der in Frage kommenden Gesellschaftsschichten zu vertreten. Insoweit die Bauern in Betracht kommen, ist bekannt, daß schon vor dem Kriege Bestrebungen im Gange waren, die darauf hinausliefen, eine „grüne Internationale" zu schaffen. Diese Bestrebungen erhielten durch den Krieg wohl einen starken Stoß, so daß die Agrarier der verschiedenen Länder bis heute noch immer nicht über theoretische Auseinandersetzungen hinausgekommen sind; aber sie sind immer noch vorhanden. Die Bauernschlauheit, mit welcher unsere Agrarier ausgestattet sind, verbietet ihnen wohl, über die Angelegenheit ganz offen zu reden, was aber nicht hindert, daß hie und da einmal der eine oder andere Politiker aus der Reserve herausgeht. Das geschah auch auf der im vorigen Jahre in Eger stattgefundenen landwirtschaftlichen Ausstellung durch den bekannten Bauernführer Simitsch-Hohenblum, der zu den versammelten Bauern sagte:

„Es ist notwendig, daß wir uns zusammenschließen, einerlei, welcher Partei wir angehören, einerlei welcher Nation. Persönliche Interessen haben auszuscheiden; einer für alle, alle für einen! Wir müssen unser ganzes Streben darauf richten, die grüne Internationale ins Leben zu rufen! Das muß uns Lebensaufgabe sein."

Klarer und eindeutiger kann das Ziel, das erstrebt wird, wohl nicht mehr bezeichnet werden. Und wenn man nun noch bedenkt, daß die zitierten Worte am Bauerntag in Eger gesprochen wurden, also eine gewisse autoritative Bedeutung haben, dann rundet sich das Bild noch mehr ab.

So weit die Bauern; vor einigen Tagen hat in Bern ein internationaler Mittelstandskongreß stattgefunden. Das „Prager Tagblatt" berichtet in seiner Ausgabe vom 5. September über den Kongreß wie folgt:

> . . . Zweiundzwanzig Staaten Europas vertretend, etwa 300 Köpfe stark, waren sie (die Vertreter) nach Bern gefahren . . . Der Kern der Konferenz liegt in dem Gedanken, den Mittelstandsschutz durch internationalen Zusammenschluß zu gewährleisten . . ."

Es war also eine ganz stattliche Versammlung, die hier den Gedanken der Mittelstandsinternationale vertrat. Der österreichische Delegierte, Kommerzienrat Lenhard sagt uns auch, welche Ursachen die Mittelstandskonferenzler nach Bern führte: Er wies nämlich auf

> „die Unzerstörbarkeit des Mittelstandes hin, der, trotz allen Leiden, zwischen Kapital und Proletariat nicht zerrieben worden sei."

Was natürlich noch lange nicht ausschließt, daß der Mittelstand in der Zukunft vom Kapital zerrieben werden wird. Doch darum geht es uns bei dieser Abhandlung nicht, denn den Leuten, die ihre Zugehörigkeit zum Proletariat noch nicht entdeckt haben, muß der rauhe Gang der ökonomischen Entwicklung eine andere Meinung beibringen. Uns interessiert vielmehr folgende Stelle des Berichtes:

„Der Direktor des technologischen Museums in Prag, Ing. Rob. Urban, erklärte mir (dem Berichterstatter!) beim Bankett mit einer Handbewegung nach der oberen Tischhälfte: Sehen Sie, das sind unsere lieben Kollegen aus Eger und Reichenberg, eine Reihe von ihnen sind mir befreundet. Wir sitzen mit unseren deutschen Landesgenossen an einem Tisch, deutsche und tschechische Vertreter der Tschechoslowakei haben sich am Vortage des Kongresses freundschaftlich in den Armen gelegen."

Ist das nicht herzig: Unsere lieben Kollegen aus Eger und Reichenberg?! Und was geschähe wohl, wenn über einen proletarischen Kongreß in derartiger Weise berichtet würde? Wären wir nicht „internationale Kapitalistenknechte" oder gar noch schlimmeres? Betrachten wir aber die Sache von der ernsten Seite, dann finden wir, daß die Bestrebungen, die dem Berner Mittelstandskongreß zu Grunde liegen, darauf hinauslaufen, eine internationale Interessenvertretung des Mittelstandes zu schaffen. Sozialisten lächeln über solches Beginnen, weil sie wissen, daß der Mittelstand, trotz aller internationalen Bestrebungen, die seine Verewigung zum Ziele haben, doch eines Tages proletarisiert sein wird. In Wirklichkeit ist es ja heute schon so, bloß können sich die proletarisierten Mittelständler nicht dazu entschließen, aus ihrer Klassenlage die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

In diesen Tagen, da die sozialistische Arbeiterinternationale ihr 60jähriges Bestehen feiert, werden die bürgerlichen Zeitungen höhnend und schimpfend über die „vaterlandslosen Gesellen" herfallen und sich bemühen, den Gedanken der Internationale der Arbeit lächerlich zu machen und herabzusetzen; wenn dies geschieht, dann wird es angebracht sein, sowohl auf die internationalen Verbindungen des modernen Kapitals als auch auf die besprochenen Bestrebungen der bürgerlichen Mittelschichten hinzuweisen.

Handelsverträge und Zölle. Die Frage der Handelsverträge und der landwirtschaftlichen Zölle gerät in das entscheidende Stadium. Die Regierung fürchtet, daß eine weitere Verzögerung ihrer Lösung die Ueberleitung der wirtschaftlichen Frage aus den Regierungs- und Parlamentsberatungen auf öffentliche politische Versammlungen zur Folge hätte, wodurch noch eine verwickeltere Situation entstände. Deshalb wurde in den letzten Tagen eifrig daran gearbeitet, die strittigen Fragen zu liquidieren. Ueber die Verhandlungen, die in dieser Richtung am Freitag, Samstag und Sonntag geführt wurden, erfährt „U. T. K." daß sie sich auf „gutem Wege" befinden. — Die Industriekreise üben weiterhin einen Druck auf die Regierung, rasch den Handelsvertrag mit Italien durchzuführen und verweisen auf die bedeutenden Schäden, die der Industrie daraus entstanden, daß sie sich nicht rechtzeitig in Italien verankern und der ausländischen Konkurrenz begegnen konnte. Größere Schwierigkeiten bereitet der tschechoslowakisch-dänische Handelsvertrag, dessen Verlängerung die dänische Regierung mit großem Eifer anstrebt. Die Gültigkeit dieses Vertrages, der von der Nationalversammlung bisher nicht ratifiziert wurde, wird schon im Jänner 1925 erlöschen. Da gerade dieser Vertrag die Agrarinteressen am meisten berührt, macht die Agrarpartei die Verlängerung von der Lösung der Zollfragen abhängig. Dieser Tage wird zwischen der tschechischen und der holländischen Regierung über den Austausch der Ratifikationsprotokolle in Angelegenheit des Handelsvertrages zwischen der Tschechoslowakei und Holland verhandelt.

Massenaufmarsch der Wiener Arbeiter.

Wien, 21. September. (Eigenbericht.) Der 21. September 1924 ist einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte der großen Wiener Arbeiterbewegung geworden. In einer Massenkundgebung, wie man ihrer noch wenige in der an Kundgebungen reichen Stadt Wien gesehen hat, hat heute die Wiener Arbeiterschaft den 60jährigen Gründungstag der Internationale gefeiert und dabei gleich die Fahne enthüllt, die die gewerkschaftliche und politische Internationale ihr gestiftet hat, ein Ereignis, wie es noch nicht zu verzeichnen war.

Am 5. Juni 1924, während des Internationalen Gewerkschaftskongresses und einer Tagung der Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale, haben nämlich die Wiener Arbeiter einen glänzenden Aufmarsch vollzogen, der heroisch war, weil er auf einen Nachmittag fiel, der das fürchterlichste Gewitter hatte, das es im heurigen Jahre gab, und der deshalb auf die Delegierten, die aus der ganzen Welt gekommen waren, einen überwältigenden und unvergeßlichen Eindruck machte. Es wurde beschlossen, der heroischen Wiener Arbeiterschaft eine Fahne zu stiften, und heute wurde diese prächtige Fahne übergeben. — Die Fahne trägt die Inschrift:

„Die Internationale der kampferprobten Arbeiterschaft Wiens."

Wien, 5. Juni 1924.

Auf der anderen Seite hat sie die Inschrift: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch" in drei Sprachen; französisch, englisch und deutsch. Der Gewerkschaftsbund stiftete ferner ein herrliches Fahnenband, das auf einer Seite die Worte enthält: „Die Internationale", auf der zweiten Seite die Länderaufstellung, die in der Internationale vereinigt sind.

Die Feier war überwältigend. Sie wurde nicht, wie sonst, im Zentrum der Stadt abgehalten, sondern im äußersten nördlichen Winkel auf der hohen Warte, unterhalb des Kahlenberges, auf einem riesigen Sportplatz.

Die Feier erhielt durch eine Reihe künstlerischer Veranstaltungen das Gepräge eines glänzenden Festes. Als Redner sprachen die Genossen Pölzer und Julius Deutsch. Die Reden wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen und insbesonders entzückte dann die Fahnenhuldigung durch die Wiener Arbeiterturner und -turnerinnen, 2000 Personen führten Freiübungen auf, die dann in Bewegungen übergingen, die den Schwur symbolisierten. Die Teilnehmerzahl wird mit 150,000 nicht zu hoch geschätzt. Es kamen auch aus allen Teilen Oesterreichs, bis von der italienischen Grenze, starke Deputationen. Alle Wiener Straßenbahnwagen wurden in Verkehr gesetzt. Ebenso gab es einen Massenandrang auf der Stadtbahn.

Für den Bürger, welcher politischen Farbe immer, bedeutet die Partei ein Instrument, das seine Interessen wahrnimmt; die Arbeiterpartei ist für die Masse etwas Größeres, ja, ich möchte sagen, etwas Heiliges. Die Arbeiterpartei ist für die Jungen und Alten der Brennpunkt, in dem sich alle Strahlen treffen, ihre Kultursehnsucht, ihr Drängen aufwärts nach all dem, was die Welt Großes und Gutes und ihnen vorenthält. Sie dürfen deshalb ganz ruhig die Arbeiterbewegung in diesem Sinne eine religiöse Bewegung nennen, eine Bewegung von religiöser Inbrunst und Kraft, wenn auch nicht im kirchlichen Sinne.

Ludwig Frank.

Die Predigt des Vikars.

Von Emile Zola.

Als der Vikar in seinem schneeweißen Chorhemd die Kanzel betrat, saß die kleine Baronin andächtig auf ihrem gewohnten Platz über dem Gitter der Dampfheizung vor der Kapelle der heiligen Engel.

Nach der üblichen kurzen Andacht strich der Vikar mit einem feinen Batisttuch leicht über seine Lippen, breitete die Arme aus wie ein Seraph, der zum Fluge bereit ist, neigte den Kopf und die Predigt begann.

Anfangs klang seine Stimme in dem weiten Schiff wie das entfernte Murmeln eines fließenden Wassers, wie die verliebte Klage des Windes, in den Blättern. Aber nach und nach erhob sich der Wind und wurde zum Sturm; seine Stimme ertönte unter der großen Wölbung wie das mächtige Grollen des Donners über der Erde. Aber immer wieder, selbst mitten in den zündesten Worten, wurde sie plötzlich milde und weich und war wie ein Sonnenstrahl mitten in dem düsteren Orkan seiner Rede.

Die kleine Baronin hatte vom ersten Säuseln in den Blättern angefangen in der verzückten Pose eines Menschen zugehört, der bereit ist, alle Feinheiten einer geliebten Sinfonie in sich aufzunehmen. Sie schien entzückt von der Weichheit der Musik der ersten Phrasen, sie folgte gespannt mit Kennermiene dem Anschwellen seiner Stimme, der Entfaltung zum brausenden Finale, das mit so viel Kunst aufgebaut war; und als die Stimme ihren Höhepunkt erreicht hatte, als sie, durch das Echo des hohen Schiffes verstärkt, über die Gemeinde erdröhnte, konnte die kleine Baronin ein leises Bravo, ein leichtes Kopfnicken der höchsten Befriedigung nicht unterdrücken.

*

Uebrigens hatte der Vikar auch etwas gesagt; seine Musik hatte Worte begleitet. Er predigte über das Fasten, über die innere Notwendigkeit der Kasteiungen und wie sie Gott gefielen. Ueber den Rand der Kanzel gebeugt, hatte er gesprochen:

„Die Stunde ist gekommen, meine Brüder und Schwestern, wo wir alle wie Jesus unser Kreuz tragen sollen, wo wir die Dornenkrone aufsetzen und mit nackten Füßen über Steine und Brombeersträucher unsern Kalvarienberg erklimmen müssen."

Die kleine Baronin fand den Satz jedenfalls wundervoll abgerundet, denn sie schloß die Augen wie jemand, der im höchsten Genuß schwelgt. Dann ließ sie sich von der Sinfonie des Vikars einwiegen. Während sie noch halb die Melodie der Rede folgte, begann sie zu träumen.

Sie sah eines der langen Chorfenster vor sich, das vom Regen ganz trübe war. Es regnete also immer noch. Bei diesem fürchterlichen Wetter war sie in die Kirche gekommen. Man muß eben Opfer bringen und Leiden ertragen um der Religion willen. Ihr Kutscher war sehr naß geworden und sie selbst war beim Aussteigen mit der Fußspitze in eine Pfütze getreten. Uebrigens war ihr Kupee ausgezeichnet, geschlossen und weich gepolstert. Aber es ist so trist, durch nasse Scheiben auf aufgespannte Regenschirme zu sehen! Und sie dachte daran, daß sie bei schönem Wetter im offenen Wagen gefahren wäre. Das wäre viel lustiger gewesen.

Eigentlich war sie in einer ewigen Angst, daß der Vikar zu rasch zu Ende kommen könnte. Dann hätte sie auf ihren Wagen warten müssen; denn sie hatte nicht die Absicht bei diesem Wetter zu Fuß zu gehen. Und sie fürchtete, daß des Vikars Stimme, wenn er in diesem Tempo fortfuhr, nicht noch eine Stunde ausreichen würde. Ihr Kutscher würde also zu spät kommen. Diese Angst verdarb ihr eigentlich die Freude an der Andacht.

*

Mit geballten Fäusten richtete sich der Vikar auf:

„Und dreifach Unglück über euch Sünderinnen, die ihr die Qualen der Reue nicht kennt. Glaubet mir, zittert und werft euch in die Knie, hier auf diesen Steinen! Nur wenn ihr euch in das Purgatorium der Buße zurückzieht, in die Kirche, die euch in diesen Tagen allgemeiner Zerknirschung gütig aufnimmt; nur wenn euer Angesicht vom Fasten bleich ist, nur wenn ihr die Angst und die Qualen des Hungers und der Kälte, den Schauer der Nacht kennen lernt — nur dann verdient ihr den göttlichen Ablaß eurer Sünden am jüngsten Tage!"

Die kleine Baronin, die durch diesen fürchterlichen Ausbruch aus ihren Träumen gerissen wurde, nickte langsam mit dem Kopfe, als ob sie ganz der Meinung des vor Erregung bebenden Priesters wäre. Sie war überzeugt davon, daß man sich in eine feuchte, eißkalte Kammer zurückziehen und geißeln müßte. Sie zweifelte nicht daran.

Dann verfiel sie wieder in den früheren Zustand des Träumens. Sie fühlte sich wohl und behaglich auf dem niedrigen Stuhle mit der hohen, bequemen Lehne. Ihre Füße ruhten auf einem gestickten Kissen und eine wohlige Wärme strömte aus dem Gitter herauf und umfing ihren Körper. Den Kopf nach hinten gelehnt, sah sie hinein in das große Schiff das Weihrauchdämpfe durchzogen und dessen Tiefen von mystischen Schatten erfüllt waren. Dieses Schiff mit seinen Behängen aus rotem Samt, seinen Gold- und Marmorornamenten, das einem großen Boudoir glich, voll sinnverwirrender Wohlgerüche, erleuchtet von dem matten Licht der geweihten Ampeln, abgeschlossen vom Leben und bereit für überirdische Liebe, hatte sie bald durch die Reize seines ganzen Pomps eingehüllt. Es war ein Fest ihrer Sinne. Ihr schöner, junger, üppiger Körper wiegte sich, wie von zärtlichen Armen umfangen. Es war für sie unbewußt ein Genuß, sich so klein zu fühlen in diesem weiten, heiligen Raum.

Aber was sie bewußt fühlte und mit Entzücken genoß, war der gleichmäßige Wärmestrom, den ihr die Heizung zuführte und der sie so wohlig erwärmte. Denn sie war sehr erfroren, die kleine Baronin.

Der Vikar eiferte immer noch:

„Wenn ihr nicht auf Gottes Wort hört, wenn ihr nicht auf meine Worte hört, die Gottes Worte sind, dann werdet ihr eines Tages stöhnen vor Schmerz und Verzweiflung, wenn ihr die Gluten der Hölle im Mark eurer Knochen spüren werdet, dann werdet ihr vergebens rufen: „Erbarmen, Herr, Erbarmen!" Gott wird unbarmherzig sein und in den ewigen Abgrund werdet ihr gestürzt!"

Ein Schauer durchbebte aller Herzen. Nur die kleine Baronin in ihrer behaglichen Ecke unterdrückte ein Lächeln. Sie kannte ihn gut, den Vikar, sie, die kleine Baronin. Gestern aber hatte er bei ihr diniert. Er liebte Trüffelpasteten und Sekt. Er war ein schöner Mann, fünfunddreißig bis vierzig Jahre alt, mit dunklem Haar und einem Gesicht, so rund und rosig, wie das eines Bauernmädchens. Ein Weltmann mit tadellosen Manieren und geistreicher Konversation. Die Frauen beteten ihn an, die kleine Baronin war vernarrt in ihn. Er hatte ihr gestern mit seiner wundervoll süßen Stimme zugeflüstert: „O Madame, in dieser Toilette können Sie einen Heiligen verführen."

Aber er selbst war kein Heiliger, der sich verführen ließ. Mit derselben galanten Phrase entzückte er die Komtesse, die Marquise und andere Büßerinnen, und darum war er der Liebling aller Damen.

Wenn er am Donnerstag bei der kleinen Ba-

Tages-Neuigkeiten.

Franz Wander

Einen schweren Verlust hat die Teplitzer Parteiorganisation zu verzeichnen: Genosse Franz Wander, Sekretär des Verbandes der Glasarbeiter, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Tiefe Trauer wird darüber alle Genossen erfüllen, die den alten, unermüdlichen Kämpfer für die Sache des Proletariats kannten. Solange er in Teplitz wirkte, war er eifrig auf allen Gebieten der Arbeiterbewegung tätig. Es ist selbstverständlich, daß den rastlosen Vorkämpfer die Arbeiterschaft zur Vertretung ihrer Interessen in die verschiedensten Körperschaften und Korporationen entsandte, wußte man doch, daß dadurch der proletarischen Sache ein eifriger, geschickter und unerschrockener Vertreter gegeben war. Umso stärker wird natürlich der Verlust fühlbar, den der Tod nun der Sache des Proletariats zugefügt hat.

Genosse Franz Wander wurde im Jahre 1868 in Klein-Iser geboren, starb also im 56. Lebensjahre, nach einem stets der Sache der wirtschaftlich Schwachen geweihten Leben. Er wurde frühzeitig ein Vorkämpfer der um Recht, Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit kämpfenden Arbeiterschaft Nordböhmens, hatte daher auch alle Leiden und Schikanen zu erdulden, die die Herrschenden und Mächtigen über alle aufrechten Männer verhängten, die es wagten, an den Vorrechten der Ausbeuter zu rütteln und die Sache jener zu vertreten, die man nur brauchte, um den Angehörigen der oberen Schichten ein angenehmes Leben zu ermöglichen. Verfolgungen, Entlassungen, Arbeitsverweigerungen trafen den nun Verstorbenen nur allzu oft, da ja damit im alten Oesterreich die soziale Frage gelöst und Ruhe und Ordnung hergestellt werden sollten. Doch alle Mittel der Bedrückung konnten den Unerschrockenen, den Verteidiger der Unterdrückten, nicht irremachen, nicht davon abhalten, die Sache des Proletariats zu vertreten und immer wieder — trotz der bitteren Erfahrungen — den einmal als richtig erkannten Weg unbeirrbar fortzusetzen. Ja, je stärker die Verfolgungen wurden, desto mehr wuchs der Wille des Dahingegangenen, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, sein Ziel zu erreichen und der Arbeitersache zum Siege zu verhelfen.

Der Dank des Proletariats für seinen Vorkämpfer blieb nicht aus: Im Jahre 1900 wurde er mit der Vertretung der Glasarbeiter-Interessen betraut. Wander kam dann nach Teplitz und leitete neben dem Glasarbeitersekretariat auch die Geschicke des Bezirksverbandes der Gewerkschaften. Als die Arbeiterschaft im Jahre 1919 in der Gemeindeverwaltung mitreden konnte, wurde Genosse Wander in die Teplitzer Stadtvertretung entsendet, der er in den Jahren 1919 bis 1923 angehörte. Er wurde in den Stadtrat entsendet und war auch Mitglied mehrerer Ausschüsse. Unermüdliche Arbeit leistete er besonders als Obmann der Wohnungskommission. Doch die viele Arbeit, die ihm neben seiner Berufsarbeit die große Zahl seiner ehrenamtlichen Funktionen brachte, rüttelte an seiner Gesundheit, um sie schließlich vollständig zu untergraben. Die heimtückische Proletarierkrankheit, die Tuberkulose, machte diesem arbeitsreichen Leben nur zu bald ein rasches Ende. Wohl wurde versucht, ihm Heilung zu bringen, doch auch ein sechsmonatlicher Aufenthalt in Allaud brachte keine Besserung. Nach der Rückkehr, in schwerkrankem Zustand, wurde nach einjährigem Leiden seinem Leben ein Ziel gesetzt. Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft trauern nun an der Bahre des leider viel zu früh Verschiedenen, der noch als Fünfzigjähriger in die Fesseln des Militarismus geschlagen wurde. Dem Dahingegangenen wird in den Herzen derer, denen er sein ganzes Leben weihte, ein unvergängliches Denkmal erhalten bleiben. Ehre seinem Andenken!

Das Leichenbegängnis findet am Mittwoch den 24. September um 4 Uhr nachmittags, von der Teplitzer Friedhofshalle aus statt. Die Genossen von Teplitz und Umgebung werden ersucht, dem toten Kämpfer das letzte Geleite zu geben, um zu bekunden, daß auch das Proletariat seine Vorkämpfer zu ehren und deren Verdienste zu schätzen weiß.

P. V. V.

Seit Wochen schon schmücken, wie alljährlich zur Herbstes- und Frühlingszeit, Plakate mit diesen Aufschriften die Prager Straßen, die Plakatwände der Provinzstädte und selbst die Fenster und Türen der Waggons der Tschechoslowakischen Staatsbahnen. Und wenn man die Plakate näher betrachtet, so findet man in einer Ecke auch die Uebersetzung dieser abgekürzten Inschrift: Prager Mustermesse. Sie hat sachen am Sonntag begonnen.

Wenn der Fremde nach Prag kommt, so findet er sich nicht so schnell zurecht. Der Standplatz der Prager Mustermesse ist weit und die Prager Polizisten sind — was der deutschsprechende Fremde noch nicht weiß, erst seit nicht langer Zeit aus Hinderern zu Förderern des Fremdenverkehres geworden. Die Prager Straßenbahnverwaltung allerdings ist noch nicht zur besseren Einsicht gelangt. Für sie gibt es nicht zur besseren Einsicht gelangt. Für sie gibt es höchstens „Foire".

Landet der Besucher endlich innerhalb des Ausstellungsplatzes der Mustermesse, so wird er von der Fülle des hier Gebotenen überrascht. Da gibt es Würstelhallen in Masse, an allen Ecken spielen Militärkapellen lustig: Wollen, man fühlt sich daheim wie auf einem Jahrmarkt in Hrdlokezy. Doch halt: man befindet sich ja auf einer Mustermesse. Die Augen müssen sich losreißen von den Würstelbergen und Schinken, das Ohr muß taub werden für den mit Hingebung gespielten Schlapak und hinein geht es in den großen Pavillon! Ungeheuere Menschenmengen drängen sich da in den engen Wandelgängen.

Immerhin hat die Mustermesse Sonntag erst begonnen. Und 50.000 Menschen haben sie an diesem Tage besucht. Wenn sie auch fast nichts Neues und Weltbewegendes bringt, so werden sicherlich ganz gute Geschäfte gemacht werden. In landwirtschaftlichen Maschinen, dem Stolz jeder Prager Mustermesse, sicherlich.

Die Besetzung des zur Verfügung stehenden Ausstellungsraumes ist diesmal die denkbar beste. Auch die Beteiligung des Auslandes läßt nichts zu wünschen übrig. Die Voraussetzungen für gute Geschäfte wären also gegeben: hoffentlich bleiben die Käufer nicht aus. —

Für die Prager ist die Mustermesse eine willkommene Abwechslung. Seitdem die Jahrmärkte in den einzelnen Stadtteilen zu Johannis, Maria Geburt usw. nicht mehr stattfinden, hat der Prager nach einem Ersatz gesucht. In der Prager Mustermesse glaubte er ihn in falscher Verkennung der Tatsachen gefunden zu haben. Und hat bis heute noch nicht umgelernt. Viele Vorstädter verließen auch am Sonntag verärgert die Messe: „Man bekommt da nicht einmal etwas zu kaufen! To je švindl."

Die alten Prager werden scheinbar erst dann umgelernt haben, bis die neuen Messegelände gebaut sein werden. Bis dahin hat es jedoch noch gute Wege. . . .

Eine Sitzung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Im Zusammenhang mit der Sechzigjahrfeier der Internationale tritt in London am 28. September die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zu einer Sitzung zusammen, die voraussichtlich drei Tage dauern wird. Die Tagesordnung umfaßt u. a. folgende Punkte: Die politische Lage; Garantieverträge und Abrüstung; der Achtstundentag. Die Sitzung dürfte von fast allen Parteien beschickt werden.

Stimmen zur Alkoholfrage. Macdonald, der Ministerpräsident von England: „Wenn man mit Ernst an das Trinkproblem herangeht, zeigt es sich, daß es nicht rasch genug gelöst werden kann. Es ist im Grunde eine moralische Angelegenheit, und politische Parteien, die ihm auf dem Wege der Gesetzgebung gegenüberzutreten haben, müssen mit viel größerer Entschiedenheit, als sie es bisher getan haben, fordern, daß alle moralischen Kräfte des Landes zu diesem Gefühl der öffentlichen Verantwortung gebracht werden." (Aus dem Vorwort zu dem Bericht der Studienkommission der Arbeiterpartei, 1923.) — Herriot, der Ministerpräsident von Frankreich: „Wollen wir zulassen, daß zu den zahllosen Toten, die das glorreiche Lösegeld unserer Freiheit wurden, alljährlich 200.000 Kinder — durch unsere Schuld — als Opfer des Alkoholasters hinzukommen? . . . Die gegenwärtigen Gesetze sind ungenügend. Oft stehen sie auch nur auf dem Papier. . . . In Frankreich ist die Frage komplizierter, denn der Alkohol ist einer der Reichtümer unserer nationalen Produktion. Das Verbot der Herstellung alkoholhaltiger Getränke muß von ausgleichenden Maßnahmen begleitet sein. Aber unsere öffentlichen Gewalten haben schon heiklere Aufgaben lösen müssen. Die Verwendungsmöglichkeiten des Alkohols sind unendlich; noch einmal: die Wissenschaft muß die Helferin unserer öffentlichen Aktion sein." (Aus einem Artikel der „Fraternite", 1924.) — Lloyd George, der ehemalige Ministerpräsident von England: „Amerika ist das Land, das am meisten aus dem Weltkrieg gewonnen hat, nicht Gold, sondern das Alkoholverbot. . . . Diejenigen, die in einem Land ungestraft eine Mißwirtschaft führen wollen, müssen es vor allem mit Alkohol tränken." — Wer die Alkoholpest bekämpfen will, der tritt dem Arbeiter-Abstinentenbund in Teplitz-Schönau, Theresiengasse 18, bei.

Das Schulwesen im Teschner Gebiet und im Hultschiner Ländchen. Das Ostrauer Blatt „Obrana Slezska" veröffentlicht nachfolgende Daten über die Ergebnisse der Schuleinschreibungen im Teschner Gebiete: In die tschechischen Bürgerschulen wurden im heurigen Jahre in den Bezirken Tschechisch-Teschen und Freistadt insgesamt 1788 Schüler eingeschrieben (im Vorjahre 1155). In tschechische Volksschulen im Bezirke Tschechisch-Teschen wurden heuer 1178 Schüler gegen 924 im Vorjahre eingeschrieben. Im Bezirke Jablunkau wurden in tschechische Volksschulen 1270 Schüler gegen 1088 im Vorjahre eingeschrieben. In die deutschen Bürgerschulen (vier öffentliche und eine private) in Neu-Oderberg und Freistadt wurden heuer 899 gegen 965 Schüler im Vorjahre und in die deutschen Volksschulen in Oderberg, Freistadt, Karwin, Orlau und Peterswalde 2116 Schüler gegen 2512 im Vorjahre eingeschrieben. — Im Hultschiner Gebiet befinden sich insgesamt 43 Volksschulen, davon 40 tschechische mit 181 Klassen, in denen 7119 Schüler von 183 Lehrern und 16 Industriellehrerinnen unterrichtet werden. Deutsche Schulen sind im Hultschiner Gebiet drei vorhanden, in deren sieben Klassen 245 Schüler von sieben Lehrern und eine Industriallehrerin unterrichtet werden. An Bürgerschulen gibt es im Hultschiner Gebiet sechs mit 21 Klassen und 819 Schülern, die von 29 Lehrern und vier Lehrerinnen unterrichtet werden.

Verlegung der Prager ukrainischen Universität nach Lemberg? Die Professoren der ukrainischen Universität in Prag, die schon unter dem alten Oesterreich Professoren an österreichischen Universitäten waren, pflogen in den letzten Tagen in Prag Sonderberatungen über die Errichtung einer ukrainischen Universität in Ostgalizien. Zu den Beratungen ist es in Konsequenz des Versuches der polnischen Regierung gekommen, mit den Ukrainern zum Zwecke der Regelung ihrer Kulturforderungen Verhandlungen anzubahnen. Die ukrainischen Professoren in Prag stellten in Uebereinstimmung mit den Professoren der illegalen ukrainischen Universitäten in Lemberg, deren Vertreter an den Prager Beratungen teilnahmen, der polnischen Regierung Bedingungen, in denen sie u. a. verlangen, daß die Hochschule den Titel „Ukrainische Universität" mit Autonomierecht trage und daß ihr Sitz in Lemberg sei, eine besondere Kommission für die Nostrifizierung des Studiums und der Prüfungen errichtet werde, welche die ukrainischen Hörer an der geheimen Lemberger Universität, an der Prager ukrainischen Universität und im Auslande überhaupt abgelegt haben. Die Prager Professoren stellten auch die Forderung auf, daß sofort die juridische und philosophische Fakultät errichtet und unverzüglich die medizinische Fakultät ausgebaut werde. Die polnische Regierung hat diese Bedingungen nicht angenommen und schlägt die Errichtung eines „russischen Instituts in Krakau" vor, bei welchem eine gemischte polnisch-ukrainische Nostrifizierungskommission fungieren würde. Die Prager ukrainischen Professoren und Hörer haben diese Bedingungen allerdings nicht angenommen.

Staatlicher Lehrgang für Buchwarte in Rumburg. Im August d. J. veranstaltete der Bezirksbildungsausschuß Rumburg im Auftrage des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur einen dreiwöchigen Lehrgang für Buchwarte. Dieser Kurs verfolgte den Zweck, den Buchwarten in Gemeinden bis 10.000 Einwohnern eine entsprechende Fachausbildung zu geben. Der Lehrplan umfaßte Vorträge zur Einführung in die Theorie des Bücherei- und Volksbildungswesens sowie praktische Uebungen in den Arbeiten der volkstümlichen Bücherei. Als Vortragende wirkten Universitätsprofessor Dr. Josef Eisenmeier und der staatliche Bücherei-Instruktor Dr. Anton Mucha. Als Prüfungskommissär fungierte Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wostry. Im Rahmen des Kurses veranstaltete der Bezirksbildungsausschuß eine große Anzahl volksbildender Vorträge, Ausstellungen und Exkursionen. Der Kurs wurde ganz aus staatlichen Mitteln finanziert. Die Beistellung von Lernbehelfen erfolgte unentgeltlich. An mittellose Teilnehmer wurde ein ansehnlicher Betrag als Unterstützung verteilt. Dem Kurse stand im Gebäude des Realgymnasiums ein zweckentsprechender Unterrichtsraum zur Verfügung. Aus allen Teilen des deutschen Gebietes von Böhmen, Mähren und Schlesien hatten sich Besucher eingefunden. Ihre Gesamtzahl betrug 43. Viele von ihnen waren bereits im Volksbildungswesen tätig; alle aber waren von dem Willen beseelt, sich für die Volksbildungsarbeit zu ertüchtigen. Der Abschiedsabend gab dem Kurse einen vornehm-schlichten Ausklang. Gerade der würdige Verlauf dieser Feier zeigte, daß hier Männer und Frauen zusammengekommen waren, die sich ihrer volkserzieherischen Aufgabe voll bewußt sind. Doch der Volkserzieher kann nur dann erfolgreich wirken, wenn auch die Gemeinden die große Aufgabe erkennen ud erfüllen, die ihnen auf dem Gebiete der Volksbildung zugemessen ist.

Der Bau der Prager Gasanstalt vergeben! Unseren Lesern wird noch erinnerlich sein, wie seinerzeit die geplante Vergebung des Baues der Prager Gasanstalt an die Firma Ludikar, Dunal und Co. in der Prager Oeffentlichkeit ungeheueres Aufsehen erregte, zumal über die offerierende Firma hinsichtlich ihres Ausbeutungsplanes die unglaublichsten Dinge enthüllt wurden. Die Angelegenheit der Bauvergebung ist nun vom Prager Stadtrat gestern vorläufig erledigt worden. In einer eingehenden Debatte wurden alle Einzelheiten der vorliegenden Offerte und Projekte nochmals durchbesprochen. Schließlich wurde der von der kommunistischen Partei gestellte Antrag, den Bau der Gasanstalt nur dann zu vergeben (ohne Bezeichnung einer Firma), wenn der Gesamtpreis hundert Millionen Kronen (gegenüber der französischen Offerte von 115 Millionen Kronen) nicht übersteigt und die Rentabilität sichergestellt ist, mit großer Mehrheit abgelehnt, hingegen der vom Antrag des Verwaltungsrates der Gasanstalt abweichende Antrag des Ministerialrates Mölzer auf Annahme der Offerte der französischen Firma in Montrouge in Frankreich, vereinigt mit der Wests gas improvement Co Ltd. in Manchester in England und mit der Maschinenfabrik A. G. Novak u. Jahn in Prag (die an die Stelle der ausgeschiedenen Firma Ludikar getreten ist) unter der Bedingung von Abstrichen bestimmter einzelner Beträge, nach welchen die Anforderungen der tschechischen technischen Hochschule und des Ministeriums für öffentliche Arbeiten erfüllt wären, mit überwiegender Mehrheit angenommen.

In einen Kessel kochenden Wassers gestürzt. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich bei der Firma Pechanz in Pschüra im Bezirke Tetschen. Ein Arbeiter stürzte in einen Kessel, der mit siedend heißem Wasser gefüllt war. Ein zu Hilfe eilender Arbeitsgenosse, wollte ihn retten, brachte ihn aber nur bis an den Rand des Kessels, worauf der Unglückliche neuerdings in das siedende Wasser stürzte. Erst weiterer Hilfe gelang es, den Arbeiter aus seiner schrecklichen Lage zu befreien; er wurde ins Krankenhaus überführt, wo er aber infolge der Brandwunden starb.

Auf der Landstraße ermordet. In Neuzähn bei Königinhof wurde die 17jährige Rosa Matecek, die als Verkäuferin in Prag tätig war, ermordet aufgefunden. Das Mädchen, das seit einiger Zeit bei seiner Mutter in Schurz zu Besuch weilte, wurde von dieser mit Geld nach Graslitz geschickt. Da sich das Geld in der Hand der Leiche vorfand, scheint ein Raubmord unwahrscheinlich. Die Gendarmerie verhaftete als der Tat verdächtig den Friseurgehilfen Man aus Königinhof. Der Grund der Mordtat ist noch unbekannt.

Eröffnung eines Beskidenschutzhauses. Sonntag wurde auf dem Beskid das nach dem Präsidenten Masaryk benannte Touristenschutzhaus eröffnet. Durch dieses Schutzhaus wird der Besuch des rückwärtigen Teiles der Beskiden ermöglicht.

Ziehung der elften Klassenlotterie. Bei der gestern vorgenommenen Ziehung der dritten Klasse der elften tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden die Grundzahlen 77 und 90 gezogen. **90.000 K** gewann: 100.590; **60.000 K** gewann: 217.590; je **10.000 Kronen** gewannen: 4290 67.090 93.177 197.777 213.677; je **5000 K** gewannen: 12.590 29.677 42.790 71.477 98.377 108.490 130.290 132.290 135.177 157.590 161.477 168.690; je **2000 K** gewannen: 11.590 12.177 15.477 17.777 33.690 36.790 41.177 47.177 47.590 63.577 66.877 67.277 81.890 85.490 87.190 89.277 94.577 101.777 107.990 115.177 143.290 146.590 153.290 153.577 165.190 165.790 172.690 174.890 177.190 185.290 189.377 190.990 192.790 194.890 200.577 201.790 207.190 211.977 217.490 218.277.

Vor der Haftentlassung Hitler? Wie die „Augsburger Postzeitung" aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird in dieser Woche beim Landesgericht München darüber entschieden werden, ob Hitler, Kriebel und Dr. Weber am 1. Oktober mit Bewährungsfrist entlassen werden. Eine Erledigung dieses Falles auf dem Gnadenwege ist vom Justizministerium abgelehnt worden.

---

reuin dinierte, wurde ihm, dem enfant gate der Gesellschaft, im Salon der Stuhl zum Kamin gerückt, als ob der leiseste Lufthauch ihm schaden könnte. Die Diener hatten den Auftrag, ihm beim Diner die besten Bissen zuzuschieben und vom feinsten ältesten Wein einzuschenken. Und wenn er ihn dann schlürfte, schloß er die Augen wie bei einem inbrünstigen Gebet.

Er war so gut, so gut! Während er von der Kanzel herab von dem Entsetzen der Hölle predigte, sah ihn die kleine Baronin in ihrem Träumen vor sich, wie er bei Tisch mit der Serviette sanft über seine Lippen strich und sagte: „Durch diese Krebssuppe, Madame, könnten Sie Gottes Gnade verdienen, wenn nicht Ihre Schönheit allein schon genügte, Ihnen das Paradies zu sichern."

*

Sein Zorn hatte sich ausgetobt und der Vikar begann nun zu schluchzen. Das war seine gewohnte Taktik. Auf den Knien liegend — man sah nur seine Schultern über der Kanzel —, vor Schmerz gebeugt, trocknete er seine Augen mit seinem Batisttuch, faltete die Hände gegen den Himmel und schüttelte langsam das Haupt. Das war das Finale, der letzte Akkord des vollen Orchesters, die endliche Lösung.

„Weinet, weinet," stöhnte er mit bebender Stimme. „Weinet über euch, weinet über mich, weinet über Gott . . ."

Die kleine Baronin war nun fest eingeschlafen. Die Hitze, der Weihrauch, das trübe Licht hatten sie eingeschläfert. Unter wollüstigen Phantasien war sie eingeschlummert und nun verwoben sich in ihren Träumen Phantasie und Wirklichkeit.

Neben ihr in der Kapelle der heiligen Engel war ein Bild, das eine Gruppe schöner, halbnackter Jünglinge darstellte, die Flügel hatten. Sie knieten und lächelten süß und schienen irgendeine unsichtbare kleine Baronin anzubeten. Schöne Knaben mit zarten Lippen seidenweichen Händen und kräftigen Armen! Seltsam war es, daß einer unter ihnen dem jungen Grafen P. ähnlich sah, einem der intimen Freunde der kleinen Baronin. Und im Traume fragte sie sich, wie wohl der junge Graf nackt aussehen würde, mit Flügeln an den Schultern. Und dann wieder sah sie den großen rosigen Engel im schwarzen Anzug des Grafen. Dann wurde das Bild deutlicher: es war wirklich der junge Graf, sehr mangelhaft gekleidet, der ihr aus dem Schatten der Kapelle Kußhände zuwarf . . .

*

Als die kleine Baronin erwachte, hörte sie die letzten Worte des Vikars.

„. . . Die Gnade des Herrn sei mit euch, Amen!"

Sie rieb sich die Augen. Im ersten Augenblick hatte sie gedacht, der Vikar wünsche ihr die Füße des jungen Grafen.

Alles erhob sich von den Sitzen und ging.

Die kleine Baronin hatte richtig geraten. Ihr Kutscher war noch nicht da. Der verwünschte Vikar hatte sich sehr beeilt. —

Und als die kleine Baronin ungeduldig in einem der Seitenschiffe auf und ab ging, traf sie den Vikar, der gerade die Sakristei verließ. Er sah auf seine Uhr und schien Eile zu haben.

„O, wie spät es geworden ist, Madame," sagte er. Sie wissen, man erwartet mich bei der Komtesse, ein geistliches Konzert und nachher ein kleines Diner."

Das Debacle Mascagnis in Berlin. Wie die Berliner Blätter melden, hat der Zusammenbruch des italienischen Operngastspiels in der Ausstellungshalle am Kaiserdamm in Berlin die Kriminalpolizei zum Eingreifen veranlaßt. Einer der Unternehmer, der rumänische Impresario Mainovici, ist bereits von der Kriminalpolizei vernommen worden. Er soll den Blättern zufolge von seinen Gläubigern beschuldigt werden, Schecks ausgegeben zu haben, nachdem bereits andere Schecks mangels Guthaben von der Bank nicht honoriert worden seien. Die beiden anderen Unternehmer Dr. Rosner und Generaldirektor Weber, gegen die eine gleiche Beschuldigung erhoben worden sei, konnten nicht vernommen werden, da ihr Aufenthalt augenblicklich nicht bekannt ist. Die Verhandlungen zur Ermöglichung einer Fortsetzung des Gastspieles der italienischen Gesellschaft unter Leitung Mascagnis im Großen Schauspielhause werden fortgesetzt.

Der Todestag Lenins bleibt in Rußland Arbeitstag. Das Präsidium des Zentralvollzugsausschusses von Sowjetrußland setzte fest, daß der Todestag Lenins (21. Jänner) ein Arbeitstag bleiben wird. Dagegen wird der 22. Jänner der Erinnerung an Lenin geweiht sein; auf denselben Tag fällt nach dem neuen Kalender auch der Jahrestag der Ereignisse vom 9. Jänner 1905 — Demonstrationen der Arbeiterschaft vor dem Winterpalaste in Petersburg. — Gleichzeitig wird der 6. Juli, an welchem Tage die Konstitution von Sowjetrußland angenommen wurde, als Feiertag erklärt.

Ein verhängnisvolles Autounglück. In einem Hotel im Berliner Westen hat sich gestern mittags die Frau eines chilenischen Bankiers, Frau Anitä Kippmann, eine geborene Wienerin, erschossen. Sie hatte am Vormittag mit ihrem Auto in Wilmersdorf den Rittergutsbesitzer Grafen Strachwitz überfahren und dieser starb infolge eines Schädelbruches im Krankenhause. Als Frau Kippmann die Todesnachricht erhielt, brachte sie sich einen Schuß in die Schläfe bei, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Der englische Flieger Cobham, der Freitag voriger Woche in weniger als 14 Stunden von London nach Tanger geflogen ist und nach zwei Zischenlandungen in Malaga und Toulon am Sonntag in London angekommen. Für die Hin- und Rückreise war er im ganzen 51 Stunden von London abwesend.

Fluglinie Warschau—Wien. Sonntag wurde die Fluglinie Warschau—Wien eröffnet. Wie der Wiener „Morgen" erfährt, werden mit der österreichischen Regierung wegen der Aufnahme einer ständigen direkten Flugverbindung Wien—Krakau—Warschau Verhandlungen eingeleitet werden.

20 Todesopfer eines Kinobrandes. Bei dem Brande eines Kinomatographen in Smyrna sind 20 Personen ums Leben gekommen. (Eine früher veröffentlichte Meldung des „Matin" sprach von 100 Toten.) Verletzt wurden 20, vermißt werden 25 Personen.

Schreckliches Familiendrama in Wien. Im Wiener Bezirke Margarethen hat sich ein schreckliches Familiendrama ereignet. Samstag hatte sich die 55jährige Drechslermeistersgattin Josefine Wild aus einem Fenster ihrer Wohnung gestürzt und erlag bald darauf ihren Verletzungen. Es hieß, sie hätte die Tat begangen, weil ihr Mann, der 43jährige Drechslermeister Franz Wild mit einer Köchin ein Verhältnis unterhalte und sie ihm in seinem Glück nicht im Wege stehen wollte. Als die Frauen der Nachbarschaft von dieser Selbstmordsache der Frau Wild erfuhren, rotteten sich nachmittags ungefähr 200 Personen zusammen, welche die Köchin lynchen wollten, so daß diese in Schutzhaft genommen werden mußte. Im Laufe des Sonntags ereignete sich nun eine weitere tragische Wendung: Franz Wild beging ebenfalls Selbstmord. Er sprang vom gleichen Fenster herunter und ist bald darauf im Spital seinen Verletzungen erlegen.

Witterungsübersicht vom 22. September. Am Sonntag herrschte wiederum das günstige sommerliche Wetter im ganzen Staatsgebiete. Die Temperatur stieg in den Niederungen wieder auf 26 Grad Celsius. In Prag betrug ihr Mittel 21.1 Grad, weil die Nacht sehr milde war. (Minimum 18 Grad Celsius.) In der Slowakei sind die Nächte kühler (Kaschau Minimum 9 Grad Celsius). — Wahrscheinliches Wetter von heute: Ohne wesentliche Aenderung.

Volkswirtschaft.

Nach dem Kampfe in der nordböhmischen Metallindustrie.

Wir haben bereits über den Abschluß des Kampfes in der nordböhmischen Metallindustrie berichtet. Wegen seiner besonderen gewerkschaftlichen Bedeutung bringen wir nachstehend eine ausführliche Würdigung dieses Kampfes.

Samstag den 13. September, spät in der Nacht, wurde der Kampf in der nordböhmischen Metallindustrie, der am 15. d. durch die Aussperrung in allen Betrieben des Kreises Reichenberg des deutschen Hauptverbandes der Industrie erweitert werden sollte, durch Abschluß eines Lohnvertrages beendet. Durch diesen Abschluß ist nicht nur ein Kampf von ungeahnten Dimensionen vermieden, sondern auch einem seit zwei Jahren bestehenden Zustand, der die Lohngebung vollständig der freien Bestimmung der Unternehmer überlassen hatte, ein Ende bereitet worden. Der erste Angriffskampf nach einer langen Periode der Abwehr, die infolge mangelhafter und durch den politischen Bruderkampf innerlich zerrütteter Organisationen größtenteils erfolglos war, ist mit diesem Abschluß erfolgreich beendet worden. Der vertragslose Zustand ist beseitigt, dem weiteren Lohnabbau ist eine unüberwindliche Schranke gesetzt, für die weitere Ausgestaltung des Vertragsverhältnisses und den Aufbau des Einflusses der Arbeiter auf die Lohngebung ist eine feste Plattform gegeben worden.

Das Ringen um die Wiederherstellung des Vertragsverhältnisses für das nordböhmische Industriegebiet, das zuletzt in dem Streik der Leipaer Waggonarbeiter seinen sichtbaren Ausdruck fand, begann schon im Monat April, als die Unternehmer den Arbeitern mitteilten, daß sie nicht daran denken, dieses Jahr den Arbeitern die in den alten Verträgen gewährten Urlaube zu geben. Der Verlust des Urlaubes vollbrachte das, was allen Bemühungen der Organisation unmöglich erschien, die wohl ziffernmäßig in den letzten Monaten erfreulich erstarkt war, aber noch keinen Einfluß auf die Geistigkeit der Arbeiter erlangt hatte, er rüttelte die Arbeiter aus ihrer Lethargie auf und spornte sie zur Abwehr gegen die Absichten der Unternehmer, die sozialpolitischen Errungenschaften noch mehr abzubauen, an.

Bereits im Monat Mai wurde vom Internationalen Metallarbeiterverband an die Unternehmer die Forderung nach Regelung der Urlaubsfrage gestellt und da immer mehr seitens der Unternehmer der Versuch gemacht wurde, durch Ueberstundenleistungen der Arbeiter ohne Besserbezahlung den Achtstundentag praktisch außer Kraft zu setzen, wurde die Frage der Besserbezahlung der Ueberstunden gleich damit verbunden.

Die Verhandlungen, die fast den ganzen Monat Mai währten und immer wieder an dem starren Standpunkt der Unternehmer, „keinen Vertrag", scheiterten, konnten am 27. Mai mit einer protokollarischen Vereinbarung abgeschlossen werden, die den Arbeitern den Urlaub und die Besserbezahlung der Ueberstunden, Sonn- und Feiertagsarbeit sicherte.

Bei Abschluß dieser Verhandlungen wurde seitens der Vertreter des Internationalen Metallarbeiterverbandes darauf verwiesen, daß auch die Lohnfrage einer Regelung bedürfe, weil viele Unternehmungen den vertragslosen Zustand mißbrauchend, weit über den Abbau der Vertragslöhne vom Jahre 1922, hinausgegangen sind. Die Forderung beinhaltete die Festsetzung einer Lohngrenze nach unten und die Aufbesserung der zuviel abgebauten Löhne. Die Unternehmer lehnten im Anfang wohl ab, konnten aber schließlich doch überzeugt werden, daß auch in der Lohnfrage etwas geschehen müsse. Wochenlang wurde über eine, beiden Teilen entsprechende Formel verhandelt, auch hier wieder durch den Standpunkt, „kein Vertrag", die gleichen Schwierigkeiten. Da die Verhandlungen immer resultatlos verliefen, beschlossen die Arbeiter der Leipaer Waggonfabrik und die des Sandauer Eisenwerkes, unabhängig von Reichenberg, Forderungen zu überreichen. Inzwischen traten die Verhandlungen in Reichenberg in ein aussichtsvolleres Stadium, die Unternehmer hatten in der Frage der Akkordlöhne, der Gewährung eines Pauschales für Gießerwerkzeuge und der Beseitigung von Härten in der Lohngebung gewisse prinzipielle Zusagen gemacht. Das über diese Verhandlungen abgefaßte Protokoll sollte an Stelle eines Vertrages die Grundlage zur Regelung der noch offenen Fragen für das Gebiet der Kreisstelle des deutschen Hauptverbandes dienen. Infolge einer Aussperrungsnotiz im Fachblatt lehnten die Unternehmer, infolge der Nichtbeachtung des Standpunktes der Organisation, die Leipaer und Sandauer Forderungen selbständig zu behandeln, die Organisationsvertreter die Zeichnung des Protokolles ab.

Da trotz Urgenz und neuerlichen Verhandlungen zwischen den Vertretern des Internationalen Metallarbeiterverbandes und des deutschen Hauptverbandes eine Einigung über die Forderungen der Arbeiter von Leipa und Sandau nicht erzielt werden konnte, traten die Leipaer Arbeiter am 2. September, nachdem sie in einer Vollversammlung mit 380 gegen echt Stimmen das Reichenberger Protokoll abgelehnt hatten, in den Streik. Wiederholte Versuche der Organisationsvertreter, sowie des Gewerbeinspektors Bismer von Teschen, eine Verständigung herbeizuführen, scheiterten an dem starren Nein der Unternehmer. Auf die Ablehnung der Arbeiter, das Reichenberger Protokoll zu akzeptieren und die Arbeit bedingungslos aufzunehmen, kündigten die Unternehmer für den 15. September die Aussperrung von 33 Prozent der Arbeiter aller Verbandsfirmen, für den 22. September die Kündigung weiterer 33 Prozent und für den 29. September die Kündigung der restlichen Arbeiter an, falls bis dorthin die Leipaer Arbeiter die Arbeit nicht aufgenommen haben. Durch Vermittlung des Herrn Oberinspektors Bismer in Teschen wurden in letzter Stunde noch einmal Verhandlungen über Auftrag des Ministeriums für soziale Fürsorge eingeleitet, die am 13. September in Reichenberg stattfanden. Gleich zu Beginn der Verhandlungen kam es zu schweren Auseinandersetzungen, weil die Vertreter des Internationalen Metallarbeiterverbandes die Teilnahme eines Hakenkreuzlersekretärs namens Macek (Sohn eines tschechischen Schuhmachers) an den Verhandlungen ablehnten, während die Unternehmer den Eintritt in die Verhandlungen von der Zulassung ihres Schützlings abhängig machten. Es trat hier sichtbar zutage, daß den Unternehmern an der Zulassung der nationalsozialistischen Organisation so viel gelegen war, daß sie lieber einen, in seinen Folgewirkungen unabsehbaren Kampf geführt hätten, als auf die Teilnahme ihrer Lieblinge zu verzichten. Während der schwierigen Verhandlungen, die bis gegen zwei Uhr morgens dauerten, gelang es den Organisationsvertretern, einen Vertrag zu erlangen, der die Wiederherstellung der Löhne vom Jahre 1922, die Festsetzung von Ecklöhnen nach unten, die allein der Mehrzahl der Arbeiter eine Lohnerhöhung von zwei bis 75 Heller pro Stunde bringen, sowie die Möglichkeit, alle Strittfälle aus dem Lohnverhältnis von Organisation zu Organisation auszutragen, beinhaltet. Außerdem wurden die Bestimmungen über den Urlaub und die Ueberstundenentlohnung vom Monat Mai, Bestimmungen über die Festsetzung der Akkordsätze, sowie über das Entgelt nach § 1154 b und § 1155 a. b. G. B. in den Vertrag aufgenommen. Nach einer nochmaligen eingehenden Beratung mit den Vertrauensmännern von Reichenberg, Leipa und Sandau, die an den Verhandlungen, sowie an der Vertragstextierung teilnahmen, wurde das Verhandlungsresultat als entsprechend erklärt und festgestellt, daß auch durch einen mehrwöchigen Kampf kaum mehr zu erreichen sein wird. Nach dieser Feststellung wurde der Verbandsobmann, Genosse Kaufmann, bevollmächtigt, den Vertrag zu unterfertigen und wurde beschlossen, den Leipaer Kollegen die Beendigung des Streikes zu empfehlen. Am Sonntag den 14. September wurde der Vertrag einer in Reichenberg tagenden Vertrauensmännerkonferenz unterbreitet und von derselben einstimmig genehmigt.

Damit ist ein Kampf zum Abschluß gebracht worden, der für die Metallarbeiter des nordböhmischen Industriegebietes von außerordentlicher Bedeutung ist, weil dadurch dem vertragslosen Zustand und der Willkür der Unternehmer in der Lohngebung ein Ende gemacht und eine Plattform für die weiteren Verbesserungen des Arbeits- und Lohnverhältnisses in der nordböhmischen Metallindustrie geschaffen wurde.

Wir wollen hier gleich noch eines Vorfalles erwähnen, der von den Freunden rechts und links ausgenützt werden dürfte. Durch ein Mißverständnis wurden von einem Mitglied des Betriebsausschusses am Montag den 15. September nicht nur die für die Vorbereitung des Betriebes notwendigen, sondern alle erreichbaren Arbeiter der Waggonfabrik, aufgefordert, die Arbeit aufzunehmen, noch bevor der für Dienstag, den 16. d., von der Organisationsleitung anberaumten Betriebsversammlung Bericht erstattet wurde. Dies benützten einige Kommunisten zu einer wütenden Hetze gegen Genossen Kaufmann, bei der sie von dem halben Dutzend Hakenkreuzlern in der Waggonfabrik bereitwilligst unterstützt wurden. Selbst Angehörige der kommunistischen Partei, die wirkliche Gewerkschaftler sind, verurteilten die Vorgangsweise ihrer eigenen Parteifreunde, die bei der Menge der indifferenten Arbeiter wohl das Gegenteil von dem ausgelöst haben dürfte, was im Interesse der Arbeiter der Leipaer Waggonfabrik notwendig ist. Nach einem ausführlichen Bericht des Genossen Kaufmann und einer drei Stunden währenden Auseinandersetzung bei der es einige Schreier an Gemeinheiten nicht fehlen ließen, sahen die versammelten Metallarbeiter doch ein, daß ihre Unterhändler gewissenhaft alles darangesetzt hatten, das bestmögliche Resultat zu erzielen. Es ist bedauerlich, daß durch solche, rein auf Propaganda eingestellte Aktionen nicht nur die für die nordböhmischen Metallarbeiter wichtige und erfolgreiche Bewegung mit einem Mißton abgeschlossen hat, sondern daß auch das Ansehen, das sich die Arbeiter durch die Aktion und ihr Verhalten während derselben bei den Unternehmern geschaffen hatten, zum Teil vernichtet wurde.

Dem Sprecher der Hakenkreuzler, der in höhnischer Weise auf diesen Fehler der Vertrauensmänner hinwies, wurde bedeutet, daß er kein moralisches Recht habe, seiner Schadenfreude in solcher Art Ausdruck zu geben, denn eine Organisation, deren Vertreter sich von den Unternehmern einen mit einer anderen Organisation abgeschlossenen Vertrag schenken lassen, hat sich in den Augen aller anständigen und klassenbewußten Arbeiter von selbst gerichtet.

Die nordböhmischen Metallarbeiter haben trotz aller Nörgler einen wichtigen Erfolg errungen, den sie weiter ausbauen können, wenn sie in der Zeit der Vertragsdauer ihre Organisation lückenlos ausbauen, da dann die Organisationsleitung ganz anders aufzutreten vermag, als wenn nur ein Bruchteil der Arbeiter der Organisation angehört.

Internationaler Landarbeiterkongreß.

Das internationale Sekretariat nach Deutschland verlegt. — Arbeitszeit. — Wanderarbeiter.

Der Internationale Landarbeiterkongreß in Berlin beschloß am Freitag, den Sitz des internationalen Sekretariates nach Deutschland zu verlegen und den Genossen Georg Schmidt, den Vorsitzender des Deutschen Landarbeiterverbandes, als internationalen Sekretär zu bestimmen. Ferner wurde beschlossen, den nächsten Internationalen Landarbeiterkongreß in Genf abzuhalten.

Sodann sprach Genosse Schmidt über die Frage der Arbeitszeit in der Landwirtschaft. Die Hoffnung, daß die Regelung der Arbeitszeit durch die internationalen Arbeiterkonferenzen in Genf eine Förderung erfahren werde, hebe sich insbesondere wegen des Widerstandes Frankreichs noch nicht erfüllt. Es müsse aber trotzdem erneut beim Internationalen Arbeitsamt beantragt werden, diese Frage auf die Tagesordnung der nächsten Konferenz zu setzen. Die Landarbeiterorganisationen müßten von sich aus einer Verlängerung der Arbeitszeit jeden Widerstand entgegensetzen, um unter günstigeren Verhältnissen den Kampf zur Verkürzung der Arbeitszeit neu aufnehmen zu können. Der im vorigen Jahre in Genf zusammengekommene Beirat für landwirtschaftliche Fragen sei wegen seiner Zusammensetzung nicht besonders geeignet, die Frage der Arbeitszeit zu behandeln. Dem Referat folgte eine sehr lebhafte Debatte, in der immer wieder die Enttäuschung ausgesprochen wurde, daß die Arbeitszeit in der Landwirtschaft mit Hilfe des Internationalen Arbeitsamtes noch nicht hat geregelt werden können. Es wurde eine Entschließung angenommen, die hinsichtlich der Dauer der Arbeitszeit die Gleichstellung der Arbeiterschaft in Land- und Forstwirtschaft, bzw. Gartenbau mit der Industriearbeiterschaft verlangt, und die Arbeitervertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes ersucht, die Frage der Arbeitszeit in der Landwirtschaft auf die Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz zu bringen.

Dann folgt das Referat Levinsens-Dänemark über die ausländische Wanderarbeit. Die fremden Wanderarbeiter hätten durchwegs schlechtere Arbeitsbedingungen als die Einheimischen. Dänemark sei sogar zum Schutze der fremden Wanderarbeiter gezwungen gewesen, ein besonderes Gesetz zu erlassen, das jedoch für diese kein Streik- und Koalitionsrecht vorsah. Der Referent stellt folgende grundsätzliche Forderungen auf: Den Wanderarbeitern müssen die gleichen Löhne, die gleichen Arbeitsverhältnisse und die gleichen sozialen Vorteile, auch Sozialversicherung, zugestanden werden, wie sie die einheimischen Arbeiter in dem betreffenden Lande genießen. Die Einreise fremder Wanderarbeiter darf nur gestattet werden, wenn das und soweit das zur Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Produktion notwendig ist. Es müsse versucht werden, diese Gesichtspunkte durch ein Gesetz festlegen zu lassen. Die Debatte über den Vortrag wird durch die Annahme einer Entschließung abgeschlossen, die die Gesichtspunkte des Referenten enthält und die ferner die Bereitstellung von Wohnungen fordert, die den gesundheitlichen und sittlichen Bedürfnissen der Arbeiter entsprechen.

Erhöhung des Spirituskontingentes. Eine Prager Korrespondenz meldet: Die Spiritusgesellschaft hat, wie im Vorjahr so auch heuer, um die Bewilligung des erhöhten Spirituskontingentes angesucht. In den Beratungen, welche in dieser Angelegenheit die Vertreter der Koalitionsparteien die Wirtschaftsminister und der Ministerrat gepflogen haben, wurde einhellig beschlossen, dem Ersuchen der Spiritushandelsgesellschaft nicht in dem Ausmaße zu entsprechen, wie es gestellt wurde. Die Regelung des Kontingents, das teilweise erhöht wurde, wird mit Rücksicht auf die heurige Kartoffelernte und auf die wirtschaftlich-finanzielle Situation des Staates durchgeführt. Im Zusammenhang mit der Neuregulierung des Kontingents werden Beratungen über neue Spirituspreise eingeleitet werden. (Spirituskontingent nennt man die Menge des niedriger versteuerten Spiritus. Die Erhöhung es Spirituskontingents ist also eine Liebesgabe an die Spiritusfabrikanten. D. Red.)

Kleine Chronik.

Eine Totenkammer im Kirchturm. Im Turm der alten Marienkirche in Neubrandenburg (Holstein) befindet sich eine unheimliche Totenstätte, die bisher selbst vielen Neubrandenburgern unbekannt war. Vor etwa 600 Jahren wurden verstorbene Personen der Stadt, Bürgermeister, Ratsherren, hohe Geistliche und Adlige in den großen Gewölben der Kirche beigesetzt. Hundert Jahre sind es jetzt her, daß die Gewölbe wegen Einbruchsgefahr zugeschüttet wurden und die Toten, die seit Jahrhunderten durchwegs in Prunksärgen dort lagen, wurden anstatt auf dem Friedhof beigesetzt zu werden, in der luftigen Höhe aufgestapelt. Es sind alles einbalsamierte, jetzt mumifizierte Leichen, die dort oben, über allen Häusern der Stadt, in schweren, eichenen, mit Zink ausgeschlagenen Särgen ruhen, auch Leichen von Kindern sind darunter, wahrscheinlich Angehörige der früheren Patrizierfamilien. Bei Blitzschlag oder Feuersgefahr ist damit zu rechnen, daß die 60 Mumien samt den Totenschreinen einmal aus der Höhe in die Tiefe herunterpoltert kommen.

Menschenhaar gibt den Nebelalarm. Das Bestreben, von Bojen und Baken automatische Nebelsignale geben zu lassen, hat zu einer neuen Lösung geführt. Man bedient sich dabei, wie die „Umschau" mitteilt, des menschlichen Haares. An einem Gestell sind zwischen zwei empfindlichen Federn einige Stränge Menschenhaar ausgespannt. Naht der Nebel und erreicht die Luftfeuchtigkeit etwa 95 Prozent, so dehnen sich die Haare aus. Durch einen geeigneten Mechanismus beträgt diese an sich geringe Verschiebung die Auslösung von Nebelhörnern, Glocken oder Sirenen. So lange der Nebel anhält, bleiben die Haare gedehnt, und die Signale warnen den Seemann vor Untiefen, auf denen die unbemannten Baken stehen oder Bojen liegen. Weicht der Nebel, so trocknen die Haare langsam. Nach etwa eineinhalb Stunden haben sie ihre frühere geringe Länge wieder erreicht und die Signale werden ausgeschaltet. Als besonders geeignet für den angestrebten Zweck haben sich Chinesenhaare erwiesen. Sie sind gleichmäßig lang und zäh. Außerdem haben sie kreisförmigen Querschnitt, während dieser bei anderen Rassen mehr oder weniger oval ist. Die Kreisform gewährleistet aber eine recht gleichmäßige Ausdehnung. Vor Verwendung müssen die Haare erst entfettet werden, um sie für Wasserzutritt empfindlich zu machen. Drei nach dem beschriebenen Prinzip gebaute Nebelhörner haben bei Lamberts Point an der Küste von Norfolk Aufstellung gefunden und versehen dort in durchaus zufriedenstellender Weise ihren Dienst.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Freitag, den 23. September, 8 Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter, Smečkagasse, Sitzung der Bezirksvertretung.

Literatur.

Vincenzo Errante: „Paraphrasen über Lenau". (München 1921, Verlag über Kulturpolitik.) Der Verfasser, Dozent für deutsche Literatur an der Universität Pavia, hat in dem schmalen Bande einige Kapitel aus einer von ihm vorbereiteten großen Lenau-Biographie zusammengefaßt. Trotzdem es sich also eigentlich um einen Torso handelt, gewinnt man trotzdem den Eindruck geschlossener Einheitlichkeit, weil die in dem Buch vereinten Stellen uns Lenaus inneren Weg von seinen Anfängen bis an das trübe Ende vorführen. In den „Schilfliedern", diesem Mittelpunkt der Lenauschen Lyrik, die hauptsächlich von Errante behandelt werden, hat sich eben das Schicksal des Dichters entschieden, die in ihnen vollendete Einheit von Musik, Natur und seelischem Pathos ist an dem Erlebnis, dem sie entwachsen, an der Liebe zu Lotte Gureiin, endgültig zerbrochen. Deshalb konnte der nachfühlende Schilderer in ihnen alle Töne der Lenauschen Psyche, die ganze Tragik seines Erdendaseins zusammenklingen lassen, und was er etwa bei diesem Anlaß nicht sagen konnte, das bespricht er gelegentlich der Analyse von Lenaus „Faust", dem von Lyrik gesättigten, von hoffnungsloser Welt- und Gottverzweiflung diktierten Trauerspiel. Wie für die Darlegung des Gedanklichen hier, so steht dem italienischen Forscher für die Wiedergabe des Gefühlten in der Lyrik eine reich abgetönte, dichterisch beschwingte Sprache zu Gebote, doch freilich liest man die Kapitel über die „Schilflieder" nur mit stark zweifelnder Bewunderung. Sie sind nämlich garzusehr, wie es ja auch der Titel sagt, „Paraphrase", d. h., sie versuchen, Lenaus Kunst durch eine künstlerisch gestaltete, den Gehalt der Gedichte nachzeichnende Prosa dem Leser zu vermitteln. Gedichte über Gedichte — der Poet Errante mag dabei gewinnen; ob aber die Erkenntnis Lenauschen Wesens dadurch gewinnt, ja ob überhaupt der Lyrik durch solch nachfühlendes, ihr Bestes, die knappe Kristallisation, zerstörendes Verfahren ein Dienst erwiesen wird, muß dahingestellt bleiben. Paul Wertheimer, der das Buch in Deutschland einführt, verschließt sich solchen Erwägungen und ist des höchsten Lobes voll, uns aber will es scheinen, daß diese „Paraphrasen" mehr ein schönes und warmes Bekenntnis zum Dichter, als eine Bereicherung unseres Wissens um ihn darstellen. Das Bild aus Altösterreich, welches das Buch eröffnet und das von Wertheimer gleichfalls gepriesen wird, bietet jedenfalls nichts Neues, weist sogar einige Irrtümer auf. Und damit sind wir bei einer grundsätzlichen Frage angelangt, die das Buch nahelegt: nämlich bei der Bereitwilligkeit von Schriftstellern und Verlegern, jedes fremdsprachige Werk über einen deutschen Dichter zu übersetzen und zu drucken, als ob dem deutschen Volk damit wer weiß welch große Ehre erwiesen wurde, wenn sich ein italienischer oder französischer Gelehrte mit einem deutschen Künstler beschäftigt. Es sei beispielsweise an die Schriften des Franzosen Erhard über Grillparzer, der Italiener Farinelli über Grillparzer und Friedmann über Anzengruber erinnert, das letztgenannte wohl das Flachste und Alltäglichste, was sich denken läßt. So selbstverständlich die Eindeutschung eines wirklich guten Buches ist, so gewiß darf man sie sich bei einer Durchschnittsleistung ersparen, weil die dann das wahrhaft Gelungene verdrängen hilft. Errantes psychologisch-lyrischer Versuch ist schöne Literatur, die sympathisch anmutet, mehr nicht; vielleicht wird das vollendete große Werk mehr bedeuten. Vorläufig steht das Buch über Lenau, das ihn aus seiner Zeit und deren sozialen Verschiedungen begreift, noch aus. K.

Kunst und Wissen.

Wer weint um Judenack? (Premiere der Kleinen Bühne.) Weder der Vorwurf des Stückes selbst, noch die Abwandlung des Stoffes sind ganz neu. Das Problem des Guten wird von Rehfisch nicht zum ersten Male dramatisch zu behandeln versucht. Die moderne Literatur hat schon des öfteren versucht, das Problem, das ja insofern ein Problem der Zeit ist, als durch die Motive des Handelns, die in unserer Gesellschaft herrschend sind, täglich die Frage des ethischen und realen Wertes guter Werke aufgeworfen wird, gestaltet. Wir kennen das Thema aus den verschiedenen Dramen Molnars, der in der Vorstadtlegende „Liliom" einer Lösung auch nahegekommen ist. Rehfisch geht mit viel Temperament und dramatischem Schwung an den Stoff und an das Problem heran. Er versteht es, den leitenden Gedanken klar zu führen und ihn dramatisch zu lösen, ohne daß man dem Stück Problematik oder Tendenz anmerkte. Im Gegenteil, die Geschichte von dem reichen Mann, der nicht sterben kann, so lange niemand um ihn weint und der nach langen Versuchen, durch Wohltaten Liebe zu erzeugen, sich doch damit begnügen muß, eine Witwe mit seinem letzten Gelde als sein Klageweib zu dingen, wirkt menschlich fesselnd und innerlich wahr. Es schadet dem Drama nicht, daß sein Vorwurf sich im Laufe seiner dichterischen Abwandlung einengt zum Probleme des Guten innerhalb einer Gesellschaftsordnung, in der alles käuflich ist und die aber immer wieder den Konflikt erleben wird, daß die besten Menschen, die diese Zeit noch hervorbringt an der Unvereinbarkeit der sittlichen Ideale mit den Gesetzen dieser Gesellschaft Schiffbruch leiden. Und der Grundsatz des Staatsanwaltes, daß „Menschengüte gegen das Gesetz verstoße", wird zum Symbol einer in der Struktur unserer Gesellschaftsordnung liegenden Gesetzlichkeit, die jede Menschengüte als fruchtlos erscheinen läßt und alle Wohltätigkeit des Einzelnen vor dem Ziele scheitern macht, weil man soziale Fragen nicht dadurch löst, daß einer unter vielen das System zu brechen sucht, das den Gegensatz von Arm und Reich zum Grundpfeiler seines Bestandes hat. Das Werk des jungen Dramatikers Rehfisch ist in der Tiefe seiner Gedanken und in der Technik seiner dramatischen Aufmachung durchaus erfreulich unter den Neuerscheinungen der deutschen Bühne. — Die Prager Aufführung befriedigte vollauf. In glänzendem Zusammenspiel gaben alle Darsteller vollbefriedigende Leistungen. Besonders sind zu nennen Herr Fischer-Streitmann als Juckenack und Fräulein Bader, die mit rassiger Auffassung die Dirne glänzend gab. Frau Medelsky war wie immer in der satirischen Durchdringung ihrer Rolle auf der Höhe. Auswahl des Stückes und Aufführung gehören zu den nicht allzuzahlreichen guten Leistungen des Prager Theaters in der letzten Zeit. h. s.

„Tannhäuser" oder „Die regelmäßig abgesagten Meistersinger" war der Titel der sonntägigen Opernaufführung im Neuen Deutschen Theater. Die Schmach dieser in jeder Hinsicht unwürdigen Vorstellung wäre der Direktion und ihrer verantwortlichen Opernleitung erspart geblieben, wenn man sich endlich dazu entschließen würde, die „Meistersinger" nur aus besonderem Anlasse zu geben und erst dann, bis ihre Aufführung aus eigener Kraft, also ohne Gäste, möglich ist. Diese innerhalb weniger Monate zum drittenmale sich wiederholende Absage des volkstümlichsten Wagnerschen Meisterwerkes ist darnach angetan, der traditionellen Wagner-Begeisterung des Prager deutschen Publikums den Rest zu geben und nicht nur das künstlerische Renommee des Theaters aufs schwerste zu schädigen, sondern auch seiner finanziellen Ersprießlichkeit Abbruch zu tun. Der als „Meistersinger"-Ersatz zur Aufführung gebrachte „Tannhäuser" vom Sonntag war eher belustigend als kunsterbauend. Ein gesanglich salbungsvoller und darstellerisch lächerlicher Landgraf, ein schwimmscherer und jeden Wagnerstiles unkundiger Walther von der Vogelweide, eine beständig distonierende Venus, ein stimmlich und musikalisch nicht einmal für sein bescheidenes Fach ausreichender Hirtenknabe, disziplinlose Chöre, ein wideispenstiges Orchester und ein mit den Tempis und dem Rhythmus willkürlich umspringender Dirigent gaben der problematischen Aufführung das Gepräge. Einzig Herr Strack als glänzend disponierter „Tannhäuser" und Frau Reich-Dörich als gesanglich überzeugende Elisabeth retteten die Ehre des verunglückten Opernabends. —ek.

Der Prager deutsche Volksbildungsverein „Urania" hat am vergangenen Samstag die Prager deutsche Konzertsaison mit einem glänzend gelungenen Abend eröffnet. Der Wiener Vortragskünstler Dr. Josef Bergauer war als Gast erschienen und brachte unter dem Titel „Wiener Humor in Wort und Lied" eine unübersehbare Reihe der prächtigsten Wiener Lieder, Gstanzeln, Couplets und Schlager aus der klassischen Zeit des Wiener Humors, deren charakteristisches volkstümliches und volksfreundliches Gepräge durch die schöpferischen Geister eines Nestroy, Raimund, Johann Strauß und andere gekennzeichnet ist, zum Vortrage. Die verheißungsvollen Vorankündigungen der „Urania", die Bergauer als den Nachfolger Girardis bezeichneten, wurden nicht nur erfüllt, sondern in mancher Hinsicht fast übertroffen. Denn Bergauer ist nicht nur ein geradezu virtuoser Vortragskünstler und Konferenzier, der das Vortragspodium zur Szene zu wandeln versteht und durch seinen scharf pointierten Vortrag, durch sein Mienen- und Gebärdenspiel und die Ueberzeugtheit seines Witzes mit fortreißt und zum Frohsinn zwingt, sondern auch ein geistreicher und gründlich wissenschaftlich zu Werke gehender Literat bei der Auswahl seiner Vorträge. Der ungewöhnlich reiche Beifall des den Spiegelsaal zur Gänze füllenden Publikums bestätigte den überaus glücklichen Griff der „Urania" und läßt erwarten, daß dieser hervorragende Vortragsmeister nicht nur in Prag ein gern gesehener ständiger Gast sein, sondern auch in der deutschen Provinz des tschechoslowakischen Staates begehrt werden wird. —ek.

Arbeitervorstellung. Sonntag, den 5. Oktober wird im Neuen Deutschen Theater Verdis „Othello" als Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter gegeben. Karten bei Optiker Deutsch, Graben.

Spielplan der deutschen Bühnen. Das für den vorjährigen Zyklus noch ausstehende philharmonische Konzert findet Dienstag, den 30. ds. im Neuen Theater statt. Als Gast wurde der bekannte Cellist Emanuel Feuermann gewonnen. Heute „Aida". Den Rhadames singt Theo Strack a. G. Die nächste Schauspielnovität „Der Chevalier von Seingalt", in der Leopold Kramer die Titelrolle spielen wird, wird in der kommenden Woche zur Erstaufführung gelangen. Samstag „Der Kuß". Lortzings Oper „Zar und Zimmermann" gelangt morgen Mittwoch zur Wiederholung. Die nächsten Wiederholungen der Operette „Das Weib im Purpur" sind für Donnerstag und Sonntag angesetzt. Freitag gelangt in der Kleinen Bühne die melodiöse Operette „Pariser Leben" von Offenbach zur Erstaufführung. Das Werk wurde vollständig neu bearbeitet und neu eingerichtet. Die Gabriele spielt Else Lord-Meißner a. G. Die jüdische Bühne „Habimah" bringt heute in der Kleinen Bühne als Revue über die jüdische Bühnenkunst die Operette „Sulamith" vom Goldfaden und das Mysterium „Dybuk" von Anski. Morgen Mittwoch Richters fesselndes Schauspiel „Zu spät" und Donnerstag, dem letzten Abende, die musikalische Legende „Der Golem von Prag" von Prisament.

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Fußball.

Beim Sonntagswettspiel der Sparta Karlsbad gegen DFK. Komotau (Ligameisterschaft) gab es wohl zur Entschädigung für den klassenarmen Sport eine Boxszene. Die Prager „Mittagszeitung" läßt sich darüber berichten: „Ein klassenarmes Spiel mit bereichertem Programm. Zweimalige Boxkampfeinlage zwischen Sturm-Karlsbad und Engelstadter-Komotau. Ein blinder Schiedsrichter und Ende mit Schrecken. Sofort nach Abpfiff des Fußballspieles stürzen die beiden Kampfhähne aufeinander los und Sturm schlägt seinen Gegner in der dritten Runde knock out. Das Publikum dringt in den Platz ein: ein Autrichter wirft einem Komotauer Schlachtenbummler die Fahne an den Kopf. Endlich erscheint Polizei, aber erst nach eineinhalb Stunden gelingt es, den Platz zu räumen." — Kommentar wohl überflüssig.

In der Wiener „Arbeiter-Zeitung" lesen wir unter dem Titel „Meisterschaftsbeginn" folgende interessante Stelle: „Welchen Tiefstand die Moral des Wiener Sportbetriebes gerade unter den Auspien des neuen „Berufssports" erreicht hat, lehrt besonders eindringlich der Fall Eisenhoffer. Dieser ungarische Fußballspieler ist bekanntlich zum Judentum übergetreten und hat sich — beschneiden lassen, nur um für „geliebtäs Hakoah" Goals schießen zu können. Mit dem unerfahrenen, von romantischen Reichtumsträumen, aus denen er in wenigen Jahren bitter enttäuscht erwachen wird, und naivem Ehrgeiz erfüllten jungen Menschen wollen wir natürlich nicht rechten. Aber was soll man zu dieser Hakoah sagen, und was sagen ihre eigenen Mitglieder, soweit sie nicht der Fußballsektion angehören — mit der zu diskutieren unter jedem Niveau wäre —, zu ihr? Das zionistische Ideal ist reaktionär und utopisch, aber wenigstens das eine schien es bisher zu erheischen, daß, wer sich zu ihm bekennt, auch hinter ihm steht. Kann es aber einen ärgeren Verrat an dem eigenen Ideal geben, als daß man zur höheren Ehre des Rebbachs die Bekundung der Tüchtigkeit jüdischen Muskeltums durch einen bezahlten — Goi besorgen läßt? Wir haben hier ein wirklich interessantes Beispiel dafür, wie die kapitalistische Wirtschaftsordnung jede Idee verfälscht und sie schamlos in ihr Gegenteil umlügt."

DFC. Prag gegen SK. Zidenice Brünn 6:4 (3:4). Von vornherein muß festgestellt werden, daß der DFC. am Sonntag seine gewohnte Form nicht zeigte und auch nicht zeigen konnte. Seine berühmte Angriffsreihe trat ohne ihre Hauptstütze Leß an. Sedlatschek, der Angriffsführer, laboriert noch sichtlich an einer in Krakau erlittenen Verletzung. Im Halb mußte Mahrer nach drei Minuten gleichfalls wegen einer „Erinnerung" an die Crakowia abtreten und wurde durch den körperlich schwächeren Neugebauer ersetzt. Korený im Tore hätte mit seiner Verletzung gar nicht antreten dürfen. Hätte der in der zweiten Hälfte eingestellte Taussig vom Anfang an gespielt, so wären zwei Tore bestimmt zu verhindern gewesen. Der auf diese Weise gehondicapte DFC. hatte natürlich gegen die Zidenicer, die heute zweifellos die beste tschechische Mannschaft ins Feld stellen können, einen schweren Stand. Daß er trotzdem und trotz des sich skandalös benehmenden Publikums Sieger blieb, verdankt er dem Spieleifer seiner ganzen Mannschaft, in der besonders Krompholz hervorragte. Die Zidenicer brachten sich zu alldem noch durch die unsaubere Spielweise einiger ihrer Spieler um jede Siegesaussicht. Lastovička wurde drei Minuten vor Halbzeit wegen einer Reihe von lebensgefährlichen Fouls herausgestellt. Die Zidenicer mußten dann die zweite Halbzeit mit zehn Mann bestreiten. Dieser Umstand wurde allerdings zum Teil dadurch wettgemacht, daß der Schiedsrichter, durch das Publikum eingeschüchtert, den DFC. in jeder Beziehung benachteiligte. — Das Spiel wurde in ungemein flottem Tempo durchgeführt und war reich an spannenden Momenten, was sich schon aus dem Skore für Zidenice ergibt: 1:0, 1:1, 2:1, 3:1, 3:2, 3:3, 4:3; in der zweiten Halbzeit 1:1, 4:5, 4:6. In der zweiten Halbzeit beherrschte der DFC. fast vollständig gegen die sich glänzend verteidigenden Zidenicer das Feld. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß S. K. Zidenice von Glück reden kann, Sonntag nicht auf eine durch nichts gehondicapte DFC.-Mannschaft gestoßen zu haben. Aus der ehrenvollen Niederlage hätte dann leicht eine katastrophale werden können. Rekordbesuch für den DFC.-Platz: 8000 Zuschauer. —ig.

Prager Meisterschaftsspiele. Slavia gegen Slavoj VIII 4:1 (2:1). Die Slavia war durch das Samstagspiel in Pilsen sichtlich ermüdet und mußte schließlich ganz aus sich herausgehen, um das Spiel zu gewinnen. — Viktoria Žižkov gegen AFK. Vršovice 4:3 (2:0). Die Entscheidung in diesem Spiele fiel erst knapp vor Schluß, als Hojer aus einem Freistoß plaziert einsendet. — SK. Praha VII gegen Čechie Karlin 2:1 (0:1)! Čechie unterschätzte ihren Gegner und wurde verdient geschlagen. — CAFC. gegen Viktoria Weinberge 3:0 (2:0). CAFC. nach wie vor in Form. — AC. Sparta gegen Sparta Kladno 7:0 (2:0). Da nun der Sparta auch noch Kolenaty und Perner gesperrt wurden und Kacka verletzt ist, hätte man an einen Sieg ihrerseits nicht geglaubt. Beiderseits ein Mann ausgestellt. Schiedsrichter E. Krans gerade nicht imponierend. —kl.

Sonstiger tschechoslowakischer Fußball. Prag. DBC. Sturm gegen Čechie Kleinseite 2:0 (1:0). Schöner Erfolg des Sturm, der seine Krise überwunden hat. AFK. Vodolí geg. Hagibor 5:2 (2:1). Slavia gegen AFK Vršovice 3:3 (2:1). Gespielt gestern, Montag, wo aber nichts besonderes geboten wurde. — Karlsbad: AFK. gegen Viktoria Pilsen 2:2 (1:2). Sparta gegen DFK. Komotau 1:1 (1:0). Auf die Vorfälle bei diesem Spiel kommen wir an anderer Stelle zu sprechen. — Teplitz. TFK. gegen Turner Sportklub 5:1 (3:0). — Mährisch-Ostrau. Slovan gegen Brünner SK. 1:0 (Samstag), 3:3 (Sonntag). — Kolin. AFK. Kolin gegen Meteor Weinberge 3:0 (Meisterschaft). — Chrudim. SK. gegen AFK. Pardubice 1:1. — Königinhof: Union Žižkov gegen SK. 5:2. — Preßburg. Admira Wien gegen 1. CSK. Bratislava 6:3 (3:0).

Ungarn gegen Deutschland 4:1 (2:0). Gespielt vor 30.000 Zuschauern in Budapest. Die Deutschen versagten vollkommen.

Schweden gegen Norwegen 6:1 (2:0). Schweden haushoch überlegen, gewinnt nach Belieben.

Städtespiel. Berlin gegen Basel 1:0 (1:0). Ein klassenarmes Spiel. — Kopenhagen gegen Stockholm 2:2 (2:0). Kopenhagen ständig überlegen.

Wiener Fußball. Rapid gegen Slovan 4:2 (3:2); Vienna gegen Rudolfshügel 2:0 (0:0; Hakoah gegen Sportklub 3:1 (0:0); Wacker gegen Simmering 3:0 (0:0).

Leichtathletik. Houben in Augsburg 200 Meter in 21.5 (deutscher Rekord), Hähnel in Berlin 50 Kilometer-Gehen in 4,36:21.7 (Weltrekord).

Ecce homo-Automobilrennen bei Sternberg. Das vierte internationale Ecce homo-Automobil- und Motocykl-Rennen fand am Sonntag bei Sternberg unter großer Teilnahme von Rennfahrern und Publikum statt. Die Länge der Bahn beträgt 7.752 Kilometer. Sie ist durch zahlreiche Serpentinen charakterisiert. Die durchschnittliche Steigung beträgt 4.013 Prozent, die Maximalsteigung 7.8 Prozent. Die Rennstrecke ist eine der besten ihrer Art in Europa. Das Rennen fand bei schöner Witterung statt und verlief ohne ernstere Zwischenfälle. Die beste Zeit des Tages erzielte Salzer auf eMreedes in 6:02.7.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Nietzner.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.-G. Prag
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Eine wichtige Frage!
Hast Du in diesem Monat schon einen neuen Abnehmer für das Zentralorgan „Sozialdemokrat" gewonnen?

Kalla's Fischkonserven
werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall **bevorzugt.**
Verlangen Sie daher nur 2871
Kalla's Fischkonserven
In allen Konsumvereinen erhältlich.

Die Volksbuchhandlung
Ernst Sattler,
Karlsbad
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art
Literatur.
Alle nicht lagernden oder wo immer angekündigten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

Inserieren Sie im „Sozialdemokrat"

„MARCHANT" die amerikanische Qualitätsrechenmaschine
2918

Justin
Löschner,
PRAG,
Panska ul. 14,
Teleph. 1849.
Generalvertretung für die Č. S. R.
Prager Mustermesse, Industrie-Palast, linker Flügel, A-Stand, Nr. 236, Gruppe XV.